



F S S P X



Mitteilungsblatt

“Instaurare omnia in Christo”

Maria Königin

Kraft Unserer Apostolischen Autorität verordnen wir, dass man das Fest Maria Königin auf der ganzen Welt in jedem Jahr am 31. Mai feiern soll. Zugleich ordnen Wir an, dass man an diesem Tage die Weihe des Menschengeschlechtes an das Unbefleckte Herz der Allerseligsten Jungfrau Maria erneuern soll.

In ihr ruht wahrlich eine lebendige Hoffnung, dass wir eine Ära des Glückes sich erheben sehen, die sich des christlichen Friedens und des Triumphes der Religion erfreuen wird.

Möchten darum alle gemeinsam mit größerem Vertrauen als früher sich dem Thron der Barmherzigkeit unserer Königin und Mutter nahen, um Hilfe in der Gefahr, Licht in der Finsternis, Trost in Schmerz und Tränen zu erleben.

Möchten vor allem die Menschen den Mut aufbringen, sich von der Knechtschaft der Sünde loszureißen und mit der Glut einer kindlichen Verehrung sich dem königlichen Szepter einer so großen Mutter für immer zu unterwerfen.

Pius XII. Enzyklika *Ad caeli reginam* (1954)



Mitteilungsblatt:
Informationsorgan des
österreichischen Distrikts der
Priesterbruderschaft St. Pius X.

Herausgeber:
Verein der Freunde der
Priesterbruderschaft St. Pius X.
Katholisches Bildungshaus
A-3542 Jaidhof 1
Österreich
T 02716/6515
F 02716/6515 20
E kontakt@fsspx.at
GZ 03Z0351 16 S

Verantwortlich (i.S.d.P.):
Pater Johannes Regele

Erscheinungsweise:
Monatlich

Preis:
Gegen freiwillige Spende.
(Jedem Mitteilungsblatt liegt ein Zahlschein bei.
Bitte geben Sie Ihre Adresse an!)

Bestellung bei:
Katholisches Bildungshaus
A-3542 Jaidhof 1
bestellung@fsspx.at

Spendenkonto des
österreichischen Distrikts:
Verein der Freunde der Priesterbruderschaft St. Pius X.
Bankverbindung: Sparkasse Waldviertel-Mitte Bank AG
IBAN: AT94 2027 2034 0001 0918
BIC: SPZWAT21XXX

Spendenkonto des
deutschsprachigen Priesterseminars
Priesterseminar Herz Jesu, Zaitzkofen
IBAN: DE 05 75062026 0005 1197 66
BIC: GENODEF 1 DST

Internet:
www.fsspx.at

Der Distrikt Österreich

Paradiso, Paradiso! - Der hl. Philipp Neri und die himmlische Herrlichkeit	6
Distrikt-Chronik von Österreich	11
Fest des hl. Klemens Maria Hofbauer in Wien	15

Kirchliches Leben

Don-Bosco Fest in Saarbrücken	20
50-jähriges Jubiläum der Schwestern der Bruderschaft	24
Neue Subdiakone in den Reihen der Bruderschaft	29
Die Weihe der heiligen Öle	31
Bischof Vitus Huonder verstorben	35
Schüler und Mitarbeiter haben Bischof Huonder geschätzt	40
Der Marienmonat Mai	45

Mitteilungsblatt

“Alles in Christus erneuern”

Geistliches

Altes Testament und Archäologie	50
Erzbischof M. Lefebvre – Konzilsanklage oder -entschuldigung?	55
Liturgischer Kalender	60

Termine und Ankündigungen

Exerzitien und Einkehrtage	62
Geographische Lage der Priorate und Kapellen	64
Buch des Monats	66
Letztes Wort	67

Paradiso, Paradiso!

Der hl. Philipp Neri und die himmlische Herrlichkeit



Pater Johannes Regele

Hochwürdige Mitbrüder, ehrwürdige Brüder und Schwestern im Ordensstand, liebe Gläubige, Freunde und Wohltäter!

Der Monat Mai ist der Monat der Allerseligsten Jungfrau Maria, der Monat der Wallfahrten und auch der Monat dessen, der eine ganz besondere Art des Wallfahrens einführt: des hl. Philipp Neri, der Apostel Roms im 16. Jahrhundert. Vom hl. Philipp (1515-1595) wird berichtet, wie er in glühender Sommerhitze mit Pilgern zu den

sieben Hauptkirchen Roms wallgefahren ist: die römische Hitze war so drückend, dass die Pilger vor Erschöpfung kaum beten konnten. Da nahm der Heilige das Birett, seine priesterliche Kopfbedeckung, schleuderte es in die Luft, sprang hinterher, fing es wieder auf und rief voll Begeisterung: Paradiso, Paradiso!

Die Päpste wollten den in Rom wirkenden Priester Philipp Neri mehrmals zum Kardinal erheben, eines Tages bekam er in aller Form den roten Kardinalshut überreicht. Auch bei dieser Gelegenheit rief Philipp Neri aus: Paradiso, Paradiso! Und das rote Birett wurde an den päpstlichen Absender Clemens VIII. zurückgeschickt. Der wirklich durch und durch demütige Philipp wollte einzig und allein im Himmel gekrönt werden. Die himm-



Reliquien des hl. Philipp Neri in Rom (Chiesa Nuova).

liche Herrlichkeit - nur wenige haben ihre Bedeutung so erfasst, wie der große Apostel Roms im 16. Jahrhundert, der heilige Gründer des Oratoriums, der begeisterte Wallfahrer Roms.

Der liebenswürdigste Sieger über den Zeitgeist

Der hl. Philipp ist der liebenswürdigste Reformator der Kirche und Sieger über den Zeitgeist seiner Epoche, gemäß dem bleibenden Auftrag für alle Zeiten: macht euch



Reliquie des hl. Philipp Neri in Jaidhof.

dieser Welt nicht gleichförmig, denn einer allein ist der Sieg, der diese Welt besiegt, der Glaube an Jesus Christus, nämlich an den Gekreuzigten.

Das christliche Volk ist immer auf Wallfahrten gegangen, denn die Liebe, die Not und jedes wahre Begehren drängen, so ist es auch heute; und die äußere Bewegung ist die leibliche Austragung des seelischen Verlangens. Keine Konzession an die Ideologien und Unsitten eines Zeitalters kennzeichnete je den Geist und die Handlungen der Heiligen, der Besten unter den Christen, die der Kirche zu einer neuen Blüte zu verhelfen wagten.

Psychologisch naiv und theologisch dumm ist jedes Nachtröten, Nachäffen und Nachheulen hinter flüch-

tigen Moden der Zeit, die die Interessen Gottes auf die Interessen der Menschen reduzieren, die Wissenschaft Gottes auf Geistes- oder Naturwissenschaft herabsetzt und Lärm und Klamauk der politischen und kommerziellen Werbung durch Lärm und Klamauk einer Seelsorge, die nur eine Wohlfühlsorge ist, zu übertönen versucht, sowie die Betriebsamkeit innerweltlicher Unternehmen durch eine andere Hektik und fieberhafte Geschäftigkeit überholen möchte. Laut gegen Laut, Taktik gegen Taktik, Macht gegen Macht.

Weder die Übernahme des Zeitgeistes noch die Verwendung seiner Methoden heilen die spirituellen Krisen des Volkes Gottes, sondern die Stärkung des unwandelbaren Glaubens, die Direktheit der verkürzten Verkündigung, die Strenge der persönlichen Buße und die unermüdliche Liebeshingabe an alle Bedürftigen bis zum Tode für die Freunde.

Verweltlichung der Kirche damals und heute

Die Verweltlichung der Kirche war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts grenzenlos, denn der Wille zur Macht, zum Geld und zur Lust feierte seine Orgien in der Christenheit, bei Laien und bei

Klerikern; die Pracht einer von der heidnischen Klassik berauschten Kultur, die den Menschen als Maßstab aller Dinge erhoben hatte, überflutete die innersten kirchlichen Lebensräume, von den Klöstern bis zum päpstlichen Hof. Das Schöne in seiner nackten Selbstgenügsamkeit wurde zum allgemein angebeteten Götzen, das Kreuz zum Dekorationsobjekt, die Liturgie zu einem betriebsamen Fest, die Theologie zum Bruchstück des Humanismus, die kirchlichen Ämter zu prunkvollen Fürstengewalten. Die Sittenlosigkeit in jedem Lebensbereich führte zu blutigen Kämpfen, zu raffiniertesten Verbrechen, zu einer zunehmend beängstigenden Unsicherheit. Die Ewige Stadt erlebte, inmitten einer Woge sinnlicher Berauschung, eine der schlimmsten Epochen ihrer Geschichte, übertroffen nur noch von der aktuellen Lage in Kirche und Welt.

Die Methode des hl. Philipp Neri

Aber nicht Girolamo Savonarolas Zorndonner aus Florenz hat Rom gerettet, sondern die zähle Milde des hl. Philipp Neri, eines ganz anders veranlagten Toskaners. Er erkannte, wie kaum mehr ein anderer danach, die Zeichen der Zeit und suchte echt katholische Lösungen. Er verschmähte Ämter und Titel, Meetings und Diskussionen,

er widmete sich dagegen den einzelnen Seelen, lange als Laie, später - von seinem 36. bis zu seinem 80. Lebensjahr - als Priester, immer als Freund aller Römer. Ihn kennzeichneten eine ungemaine Kontaktfreudigkeit und seine lodernde Liebe zu Christus, sowie seine täglichen und langen Stunden im Gebet. Er suchte die Menschen auf in allen Gassen der Stadt, auf den Märkten und in den Schulen, in den Werkstätten und Ateliers, in den Schenken und Kaufgewölben, in den Spitälern und den Palästen. Er sprach alle an, schlicht und fromm, gelegen und ungelegen, immer freudig und unverblümt, so dass er zur populärsten Gestalt Roms wurde. Dann aber, als Priester, verbrachte er die meisten Stunden des Tages im Beichtstuhl und in seinem Aussprachezimmer, an dessen Tür Handwerker und Dichter, Bürger und Fürsten, Priester und Kardinäle, bekannte Sünder und bekannte Heilige wie Karl Borromäus, Ignatius von Loyola, Camillus von Lellis und Franz von Sales anklopfen auf der Suche nach Rat, Trost und Erbauung.

Denn nicht nur seine anziehende Bescheidenheit und Weisheit wurden bekannt und geschätzt, sondern auch seine außergewöhnlichen Gaben: seine Unterscheidung

der Geister im Nu, seine Ekstasen während der Hl. Messe, seine Weissagungen und Erkenntnis der Geheimnisse des Herzens, seiner Wunderheilungen etc. Ein Mystiker also unter den Größten, der sich aber mit einer hinreißenden Fröhlichkeit umhüllte, die alle erstaunte und nicht wenige verblüffte. „Siate allegri, ragazzi, siate allegri, seid froh, ihr Burschen, seid froh!“ rief er den Straßenbuben immer wieder zu. Er pilgerte nicht nur mit einer großen Schar von Jüngern immer wieder zu den sieben Hauptkirchen Roms, er musizierte und spielte auch mit ihnen, machte Scherze und erzählte Witze bis an die Grenzen der Clownerie.

Alle wahren Heiligen versuchen, ihre Verdienste, ihre heroischen Tugenden und hohen Charismen zu verstecken, aber das Merkwürdige, fast Einmalige beim hl. Philipp Neri ist die Art und Weise es zu tun, die er aussuchte: das Spiel, der Spaß, der Scherz, die komischen Gebärden und Handlungen - ein ganz skurriles Werkzeug, eine Narrenkappe, mit der er seine mystischen Gaben verhüllte und jede Bewunderung ins Schwanken brachte.

Aber wir vermuten, dass seine unwiederholbare Komik auch das

dröhnende Lachen über die Lächerlichkeit der weltlichen Eitelkeit war, die durch schockierende Mittel erschüttert werden kann, wie es auch dem hl. Franz von Assisi gelungen ist.

Verankerung in der Freude des Himmels

Mehr noch und tiefer: Philipp Neri war im letzten Geheimnis des Glaubens verankert, in der alles überragenden Freude des Himmels, die den meisten Menschen verschlossen bleibt - denn das göttliche Lachen ist zu laut, um von unseren schwachen Ohren gehört zu werden. Er war von dieser gewaltigen himmlischen Freude ergriffen und die Mitmenschen hielten sie für eine trunkene Posse!

Die echte katholische Erneuerung der Kirche wird wiederum nur so funktionieren können, ganz im traditionellen Geist der Heiligen aller Jahrhunderte. Es braucht opferbereite Menschen, die fest im katholischen Glauben sind, die die himmlische Herrlichkeit, das Paradies im Herzen und vor Augen haben, gerade auch in der Pastoral, in der Seelsorge für die unsterblichen Seelen! Hat nicht die katholische Kirche aktuell hier auf Erden, der Papst, die Bischöfe, die Priester, den Himmel vergessen? Ist nicht

das das tiefste Problem? Der große hl. Philipp Neri kann uns wirklich auch heute auf den richtigen Weg führen. In den vergangenen Jahren wurde eine Reihe von klassischen Lebensbeschreibungen des Heiligen neu aufgelegt, welche nur empfohlen werden können. Beschäftigen wir uns mit diesem Heiligen und lernen wir wieder, katholisch zu denken und zu leben und den Himmel als unser einziges Ziel vor Augen zu haben!

Maiandacht

Pflegen wir im Monat Mai die täglichen Maiandachten, mögen die Marienaltäre in unseren Kirchen in reichstem Blumenschmuck glänzen, zu Ehren unserer himmlischen Mutter. Beten wir wenigstens täglich die Lauretanische Litanei. Vielleicht können wir aber auch das eine oder andere Mal eine kleine Wallfahrt unternehmen zu einem der zahlreichen Marienheiligtümer in unserem Land.

Mit meinem priesterlichen Segen!



Jaidhof, 1. Mai 2024

Distrikt-Chronik von Österreich

Pater Johannes Regele

Der Distriktoberer der Prie-sterbruderschaft St. Pius X. für Österreich, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien und Kroatien, Pater Johannes Regele, veröffentlicht in unregelmäßigen Abständen kurze Aufzeichnungen von seiner Arbeit und von Ereignissen im Distrikt. Lesen Sie hier die „Distriktnotizen“ für den Zeitraum vom 3. Februar bis 3. April 2024.

Exerzitien im Februar

Im Monat Februar fanden wieder mehrere Exerzitienkurse im Katholischen Bildungshaus Jaidhof statt. P. Frey, P. Schmidberger, P. Pfluger, P. Buchmaier, P. Grün und P. Regele waren die Prediger. Die Exerzitien für Eheleute erfreuen sich immer großer Beliebtheit. Es ist ein be-

sonderer Segen für junge und alte Ehepaare über die großen Gnaden des Ehesakramentes nachzusinnen und ihr Leben wieder auf das Wesentliche auszurichten. Diese Ehe-exerzitien seien allen Ehepaaren besonders empfohlen.

Bildungswochenende für junge Frauen

Am ersten Märzwochenende fand in Salzburg ein Bildungswochenende für junge Frauen aus der Katholischen Jugendbewegung statt. P. Markus Buchmaier hielt mehrere Vorträge, die das Thema der kirchlichen Entwicklungen und Ereignisse vor allem im 20. Jahrhundert betrafen. Dadurch konnten die Teilnehmerinnen viele interessante Themengebiete kennenlernen und vertiefen, sei es betreffend des



Bildungswochenende in Salzburg.

Zweiten Vatikanischen Konzils oder der Frage, was den Modernismus genau ausmacht. Dazu wurde die neue, umfassende Studienbroschüre der KJB Österreich „Der Alltagskatholik“ verwendet, der sehr anschaulich Fakten und Tatsachen über den Glauben wiedergibt und lehrt. Auch Fragen, die in Folge der Vorträge auftraten, wurden in Form von abwechslungsreichen Diskussionen beantwortet. Die Pause wurde zu Ausflügen in die Stadt genutzt. Nach der Hl. Messe am Abend hielt ein Mitglied der KJB, Elisabeth, einen Vortrag über die Priesterbruderschaft St. Pius X. und ihren Gründer, Erzbischof Marcel Lefebvre. Am Sonntag fand nach der Hl. Messe noch ein letzter Vortrag statt. Sophia trug Ideen aus einem Buch vor, wie man sich als Frau stilvoll und schön kleiden kann, was für die christliche Gesellschaft von Bedeutung ist.

Priestertreffen im März

In der ersten Märzwoche fand in

Jaidhof das erste gemeinsame Priestertreffen des Distrikts in diesem Jahr statt. Neben einem lehrreichen Vortrag über die moralischen Folgen des Transhumanismus durch einen befreundeten Diözesanpriester und Hochschullehrer, hatten die Mitbrüder den für die Mitglieder der Priesterbruderschaft vorgesehenen monatlichen Einkehrtag und am letzten Tag studierten wir mit dem Moraltheologen des Distrikts P. Waldemar Schulz eine Reihe von Moralfällen.

Jubiläum hl. Thomas von Aquin (750. Todestag)

Am 7. März zelebrierte der Distriktobere mit P. Frey und P. Frej ein feierliches Levitenamt in der Thomaskirche in Graz. Die Grazer Gemeinde feierte an diesem Tag ihren Kirchenpatron den hl. Thomas von Aquin. In der Predigt wurde über die Bedeutung thomistischer Theologie gesprochen im Leben der Priesterbruderschaft St. Pius X. Nach dem Hochamt fand ein sehr herzlicher Empfang statt.

Subdiakonalexerzizien

P. Waldemar Schulz predigte, wie schon seit vielen Jahren, im März für drei Weihekandidaten zum Subdiakonalexerzizien in Jaidhof, auch einige Priester schlossen sich dieser Gelegenheit an und machten

ihre jährlichen Exerzizien, wie es die Kirche für uns Priester vorsieht.

Kanonische Visitation in Kroatien

Es ist immer wieder eine große Freude die Entwicklungen im Apostolat in den verschiedenen Ländern unseres großen Distrikts zu sehen. Zum Passionssonntag durfte der Distriktobere in Split und Dubrovnik die Kapellen St. Hieronymus und St. Blasius besuchen und am 19. März in Zagreb das Patrozinium der Kapelle St. Joseph mit einem feierlichen Hochamt feiern.



Hl. Messe in St. Joseph-Zagreb.

Wir erneuerten die Weihe der Priesterbruderschaft St. Pius X. an den hl. Joseph.

Es sei den hochwürdigen Mitbrüdern P. Marko Tilošanec und P. Michał Frej für ihren priesterlichen Einsatz in diesem schönen Land, der oft nicht so einfach ist, sehr herzlich gedankt. Wir bräuch-

ten dringend mehr Priester auch hier. Vor allem ist es eine große Freude die zahlreichen Jugendlichen und die vielen jungen Familien zu sehen. Unter den Gläubigen der Kapelle in Zagreb erwarten in diesen Monaten ein knappes Dutzend junger Frauen ein Kind. Die Gastfreundschaft in diesem Land ist etwas ganz Besonderes. Selten wird man wo als Priester so herzlich, liebenswürdig und ehrfürchtig empfangen. Möge das Apostolat in diesem Land gut weiterwachsen und beten wir für die kroatischen Berufungen in unserem Priesterseminar.

Einkehrtage für Kernmitglieder der Katholischen Jugendbewegung (KJB)

Am Wochenende zum Palmsonntag fanden in Salzburg Einkehrtage für Kernmitglieder der KJB mit P. Markus Buchmaier statt. Was ist ein Kernmitglied der KJB? Eifrige Mitglieder können auf eine bestimmte Zeit ein Kernmitglied-Versprechen ablegen, um so in der Vereinigung mit Christus und der Allerseligsten Jungfrau Maria zu wachsen und zu leben; von Jugendlichen mit Leitungsaufgaben wird dies erwartet, um ihr Apostolat wirklich mit dem Segen des Himmels ausüben zu können. Durch das Versprechen, das erneu-

ert werden kann, sind sie bemüht, nebst den KJB-Gebeten täglich den Rosenkranz zu beten und eine Betrachtung zu halten (15 Minuten), wöchentlich zwei Stunden dem religiösen Studium zu widmen und monatlich zu beichten.

Karwoche 2024

Für die Karwoche waren die meisten Priester in ihren Kapellen, um die heilige Liturgie, vor allem zum Triduum Sacrum, in bester Weise vorbereiten zu können. Besonders widmeten sich die Mitbrüder dem priesterlichen Dienst im Beichtstuhl, an allen Orten kommen auch eine Reihe von neuen Gläubigen zu den österlichen Sakramenten. Auch Erwachsenentaufen durften wir heuer an mehreren Orten des Distrikts haben. Die traditionellen Pro-

zessionen während des Triduums sind auch heuer wieder ein wesentlicher Bestandteil für das Frömmigkeitsleben der Gläubigen gewesen.

Bischof Vitus Huonder verstorben

Am 3. April ist S. E. Bischof Vitus Huonder nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten in unserer Schule in Wangs verstorben, wo er seit seiner Emeritierung als Diözesanbischof von Chur lebte. 2022 besuchte er die Priorate unseres Distrikts und zelebrierte auch das Fronleichnamfest in Jaidhof. Wir danken ihm für sein großes Zeugnis für die katholische Tradition, dass er in den letzten Jahren seines Lebens gegeben hat, für sein Wirken für die heilige Kirche und seine Treue. R.I.P.

Auferstehungsprozession nach überliefertem Rituale in der Osternacht 2024 in Jaidhof.



P. Johannes Regele, Franz Aschauer (Bürgermeister von Jaidhof), Bischof Vitus Huonder und Amandus Kostler, (Obmann des Museumsvereins), 2022.



Fest des hl. Klemens Maria Hofbauer in Wien

Priorat Wien

Am 15. März feiert die Stadt Wien ihren Patron, den hl. Klemens Maria Hofbauer. Der aus Südmähren stammende Ordenspriester wurde am 20. Mai 1909, also vor 115 Jahren, von Papst Pius X. heiliggesprochen. Mit Dekret der Ritenkongregation von 14. Jänner 1914 wurde der hl. Klemens Maria zum Stadtpatron erklärt.

Der hl. Klemens Maria Hofbauer ist in außerordentlicher Weise mit der Minoritenkirche und der Italienischen Kongregation Maria Schnee, die seit 240 Jahren an der Minoritenkirche wirkt und 2025 ihr 400jähriges Bestehen feiern wird, verbunden.

Als im Jahr 1808 das napoleonische Regime die Redemptoristen aus Warschau vertrieb und das gesamte

Werk des Heiligen zerstörte, kehrte P. Hofbauer über Küstrin nach Wien zurück, das er so gut aus seiner Jugendzeit kannte. In Wien angelangt, wurde der hl. Klemens Maria, aufgrund der mitgebrachten religiösen Wertgegenstände, als vermeintlicher Kirchendieb verhaftet, doch auf Vermittlung Fürsterzbischofs Sigismund von Hohenwart SJ (1730-1820) schon nach drei Tagen aus der Haft entlassen. Einmal in das Räderwerk der Justiz geraten, wurde P. Hofbauer von nun an auch weiterhin in Wien streng überwacht. Auf der Suche nach einer Unterkunft vermittelte ihm sein alter Arbeitgeber, der Bäckermeister Weyring, eine vorübergehende Bleibe in einer Wohnung in der Alser Vorstadt. An ein priesterliches Wirken war zunächst gar nicht zu denken.



Fünferrenamt am 15. März 2024

Es war der damalige Präfekt der Italienischen Kongregation an der Minoritenkirche, Josef Freiherr von Penkler (1751-1830), der dem hl. Klemens Maria Hofbauer eine Stelle als Seelsorger in unserer Wiener Minoritenkirche vermittelte, wo er bis 1813 segensreich wirkte. Bereits 1809 durfte der Heilige durch die französischen Truppen Napoleons erneut eine ganz dunkle Zeit erleben, die auch zu einer schweren Zeit für die Minoritenkirche wurde. Die einrückenden Truppen verwandelten unsere Kirche in ein Proviantmagazin. Zwei Drittel des Fußbodens wurden durch das Rollen von Fässern sowie durch das Einfahren von Wagen zertrümmert, in der Mitte des Gotteshauses wurde ein Ofen aufgestellt, der großen Schaden anrichtete. Erst am 18. April 1810 erhielt der Präfekt der Marianischen

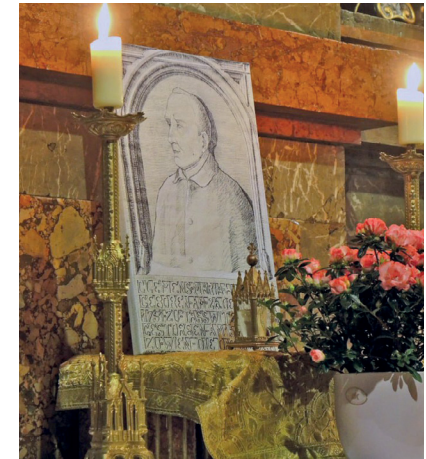
Kongregation für die Italiener in Wien, Josef Freiherr von Penkler, die Kirchenschlüssel zurück. Bereits während des Wirkens in der Minoritenkirche begann sich auch jener Kreis an Intellektuellen und Künstlern herauszubilden, der später als „Hofbauer-Kreis“ bezeichnet wurde. Der Maler und Pädagoge Friedrich August von Klinkowström, die Schriftsteller Clemens Brentano, Joseph von Eichendorff und der Philosoph und Schriftsteller Friedrich von Schlegel zählten zu diesem Kreis, letzterer lebte auch in einem Haus an der Minoritenkirche.

In der Nacht zum 12. Mai 1809 erlebte der hl. Klemens Maria im Haus von Bäckermeister Weyring in der Johannesgasse den furchtbaren Beschuss der Stadt Wien durch 2800 Haubitzen der Franzosen. In jenen Tagen diente

unser Heiliger in den Spitälern als Seelsorger für die Verwundeten. Am 9. März 1820, sechs Tage vor seinem Tod, feierte der hl. Klemens Maria Hofbauer in unserer Kirche auch sein letztes Hl. Messopfer.

Feierliches Fünferrenamt zu Ehren des Heiligen in der Wiener Minoritenkirche

Wie schon in letztem Jahr begingen wir auch heuer den Festtag mit großer Feierlichkeit. Der Distriktobere feierte mit großer Assistenz im überlieferten Wiener Ritus ein feierliches Hochamt zu Ehren unseres Stadtpatrons und auch Patrons des Wiener Priorates der Priesterbruderschaft St. Pius X. (dies war er schon lange bevor wir in der Minoritenkirche wirken konnten). P. Stefan Frey, P. Elias Stolz, P. Klaus Wilhelm, P. Emmerich Jeindl, P. Michal Frej, Diakon Josef Richtar und zahlreiche Gläubige nahmen an der Festfeier teil. Während der Hl. Messe legten zwei Terziaren des Dritten Ordens der Priesterbruderschaft St. Pius X. die Profess ab. Das traditionelle Hochamt zeichnet sich in der Erzdiözese Wien durch ein schon in der Zeit Herzog Rudolfs IV. von Österreich im Jahre 1365 bestehendes Privilegs aus, dass zwei zusätzliche ministri sacri in Dalmatik am Altare dienen. Die von der Erzdiözese vorgeschriebenen Assistenzregeln von 1856 und 1922



Reliquien des hl. Klemens Maria Hofbauer

(vorgeschrieben am 29. Juni 1922 durch den Wiener Generalvikar Weihbischof Josef Pfluger) bringen eine genaue Beschreibung der Eigenriten. Zuletzt wurden sie in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts publiziert.

Nach dem feierlichen Te Deum am Ende der Hl. Messe erfolgte die traditionelle Segnung der Klemensbrote. Der Heilige ist Patron der Bäcker, er übte ja selbst dieses Handwerk aus. Einer unserer Gläubigen, der Bäckermeister ist, spendete großzügigerweise die köstlichen Klemensbrote in großer Zahl. Ewiges Vergelt's Gott.

BETEN WIR BESONDERS FÜR UNSERE STADT WIEN UND UNSERE ERZDIÖZESE WIEN!

Unsere Verehrung des Heiligen Geistes

Ein jeder schwankt in Ratlosigkeit, jedem
gebricht es an Kraft, jeden drückt ein
Kummer, jeder neigt zum Bösen.

So müssen wir denn alle Zuflucht suchen bei
ihm, der als stets lebendiger Quell Licht und
Kraft, Trost und Heiligkeit spendet.

Namentlich jene Gnade, deren der Mensch
vor allem bedarf, die Verzeihung der Sünden,
muss vorzugsweise vom Heiligen Geist
erbeten werden.

Papst Leo XIII.



Don-Bosco-Fest auf dem Hasenberg

Pater Generaloberer zu Gast in Saarbrücken

Bei strahlendem Frühlingswetter konnte am Dienstag, dem 19. März auf dem Hasenberg in Saarbrücken das alljährliche „Don-Bosco-Fest“ nachgeholt werden. 200 Gäste wurden gezählt, die in der Turnhalle der Erweiterten Realschule Herz Jesu einem bunten musikalischen Programm folgten. Angereist aus der Schweiz war der Generaloberer der Priesterbruderschaft St. Pius X., Pater Davide Pagliarani, der zum ersten Mal im Saarland und in Saarbrücken-Fechingen, dem Standort der Internatsschule, war.

Beim levitierten Hochamt am Josefsfest im Priorat ging der Generaloberer in seiner Predigt besonders auf die Tugenden des hl. Josef ein: sein Glaube, seine Treue und Gottverbundenheit, sein Vorbild für uns,

das christliche Leben zu meistern, und unser Ziel, die ewige Seligkeit zu erreichen.

Im Anschluss an das Hochamt zog die Festgemeinde auf den Hasenberg nach Fechingen, um in der Schule ein reichhaltiges Mittagessen einzunehmen. Dabei gab es Zeit und Gelegenheiten zum Austausch mit den vielen Gästen.

Am Nachmittag startete das musikalische Programm in der Turnhalle. Von den Grundschulern über die Jungen der Realschule bis hin zu den Lehrern wurde ein buntes, vielfältiges Programm geboten. Vertreter der Ortsgemeinde, der Politik und befreundete Priester waren ebenfalls Zuhörer des musikalischen Nachmittags.

Pater Davide Pagliarani lobte in seiner kleinen Ansprache die Schüler und sprach von positiven Eindrücken, die er vom Saarland mit in die Schweiz nehmen werde. Er fühle sich an der Saar sichtlich wohl.

Die Schulgemeinschaft freut sich auf seinen nächsten Besuch, den Pater Pagliarani auch zusicherte.

Die Bruderschaft ist Träger des Don-Bosco-Schulvereins e.V. und betreibt weltweit 100 Schulen, die

im Geiste des hl. Don Bosco Kinder und Jugendliche bilden und erziehen, basierend auf den drei Säulen der Vernunft, der Religion und der Liebenswürdigkeit. „Gutes tun, fröhlich sein und die Spatzen pfeifen lassen“ – das war das Motto des großen Jugenderziehers Don Bosco.

Die Erweiterte Realschule (ERS) Herz Jesu in Saarbrücken-Fechingen ist eine katholische Jungenschule und erfüllt als christliche Einrichtung in besonderer Weise





den Erziehungsauftrag des Saarländischen Schulordnungsgesetzes, die Kinder auf "der Grundlage christlicher Bildungs- und Kulturwerte" (§ 1 Abs. 2a SchoG) zu unterrichten und zu erziehen.

Die ERS umfasst die 5. bis 10. Klasse der Sekundarstufe und führt sowohl einen Haupt- als auch einen Realschulzweig.

Von Klasse 7 an werden die Schüler dann in Haupt- oder Realschulzweig unterteilt. Der Hauptschulzweig endet mit Klasse 9, der Realschulabschluss wird mit dem erfolgreichen Abschluss der 10. Klassenstufe erworben.

Bis zur 9. Klassenstufe werden die Schüler der beiden Schulzweige in den Nebenfächern gemeinsam,



in den Hauptfächern jeweils getrennt unterrichtet. In den gemeinsamen Fächern werden die beiden Kurse jedoch binnendifferenziert behandelt und die unterschiedliche Kurszugehörigkeit insbesondere bei den schriftlichen Leistungsnachweisen bzw. bei der Notengebung berücksichtigt. Ein Wechsel vom Hauptschul- in den Realschulzweig aufgrund verbesserter Leistungen ist später möglich.





50 Jahre Schwestern der Priesterbruderschaft

Ein Bericht

Das Jubiläum der Schwestern bot Anlass zu einer Besonderheit: Zum ersten Mal seit dem Bestehen der Kongregation trafen sich die Schwestern aller Länder und Kontinente an einem Ort. Insgesamt 215 Schwestern fanden sich in Ecône ein. Nur die Novizinnen aus Übersee und sechs Professschwestern, die aus Krankheits- oder Visagründen nicht anreisen konnten, fehlten. Das Hochamt zum Fest wurde vom Generaloberen der Priesterbruderschaft St. Pius X., Don Davide Pagliarini, gehalten, dem assistiert wurde von den Patres Franz Schmidberger und Emmanuel du Chalard.

„Sein Grab wird glorreich sein.“ (Is 11,10) An dieses Wort des Propheten anknüpfend, verglich unser Generaloberer die herrliche Berufung einer Schwester der Priesterbruderschaft mit dem Grab Christi. Wie das Grab Christi ist die Seele einer Ordensfrau verborgen, Christus geweiht und von ihm bewohnt.

Das Grab Christi ist neu. Noch niemand war zuvor in dieses Grab gelegt worden, niemand wird danach hineingelegt werden. So ist auch die jungfräuliche Seele einer Ordensfrau: von Gott geschaffen, um ganz für Christus da zu sein und niemanden sonst eindringen zu las-

sen. – Dieses neue Grab ist Abbild für die Jungfräulichkeit und Reinheit einer Seele, die ganz und immer nur für Christus da ist. Gerade die Jungfräulichkeit ist die schönste Predigt, ein Zeichen, dass es noch ein anderes Leben als das irdische gibt.

Das Grab Christi ist in den Felsen gehauen. Es war nicht leicht, mit den damaligen Mitteln ein solches Grab auszuhauen. So ist auch ein gottgeweihtes Leben nicht ohne Opfer möglich, nur wenn man sich Gewalt antut (vgl. Mt 11,12). Es braucht eine ausdauernde Beharrlichkeit und eine große Kraft, die

Seele zu formen. Aber Kraft, Mut und Beständigkeit, die notwendig sind, werden von demjenigen verliehen, der in der Seele wohnt.

Das Grab Christi ist bei Kalvaria, ganz in der Nähe des Kreuzes. So setzt das Ordensleben eine große Nähe zum Kreuz voraus. Die Seele einer Ordensfrau lebt in tiefer Erinnerung an das Kreuzesopfer und Verbindung mit ihm. Sie erneuert immer wieder, ohne Unterlass, die Verbindung zum Kreuz und zum Opfer Christi. Das Leiden Christi ist unerschöpflich. Es ist Ausdruck der Liebe Christi, die ebenfalls unerschöpflich ist.



Das Grab Christi ist mit einem großen Stein verschlossen. So muss auch der immense Schatz in der Seele der Ordensfrau – Christus, der in ihr wohnt – geschützt werden. Der schützende Stein besteht aus den Gelübden, den Regeln, dem Gehorsam und der Armut. Unbeweglich fest wie ein Stein, sollen Herz, Gedanken und Affekte der Ordensfrau ganz in Gott verankert und ihm geweiht sein.

Christus wurde bei seinem Begräbnis mit „über hundert Pfund“ (Joh 19,39) Spezereien gesalbt, also mit einer sehr großen Menge. Dennoch bereiteten die frommen Frauen am Abend noch weitere Spezereien (Lk 23,59) und gingen am Morgen des Ostersonntags zum Grab, um Christus nochmals zu salben (Lk 24,1). Diese überreiche, ja scheinbar übertriebene Sorge für den Leib Christi, ist nur Ausdruck

einer reinen und großherzigen Liebe, die gibt, ohne zu zählen. So liebte auch Maria Magdalena, die mit kostbarem Öl Christus salbte und dafür von Judas kritisiert wurde. Diese überreiche Salbung hat eine geistige Bedeutung und steht für die Tatsache, dass wir das Kostbarste, was wir haben, ganz Gott weihen. Unsere Abtötung, das verborgene Leben und die Hingabe dienen allein der Verherrlichung Gottes.

Die heiligen Frauen warten am Grab, um Christus noch mehr Liebe zu schenken. Ihre Liebe kennt keine Grenzen, sie will immer noch mehr geben. So ist es auch bei Ihnen, liebe Schwestern! Sie verzehren sich im Verlangen, mehr zu geben. Daher wird es Ihnen ergehen wie den heiligen Frauen am Grab: Sie werden den Auferstandenen finden. Das ist Ihre Zukunft, Ihr großes Osterfest – das einer jeden einzelnen





Während des Generalkapitels wurde die Generaloberin, Schwester Marie-Jean (links) wiedergewählt. Schwester Marie Claire (rechts) wurde gewählt in das Amt der ersten Generalassistentin. Schwester Marie Gerard (mitte) unterstützt die beiden als zweite Generalassistentin.

von Ihnen! Sie werden den verherrlichten Christus treffen, ihn sehen und mit ihm verherrlicht werden.



Neue Subdiakone in den Reihen der Bruderschaft

Weihezeremonien in Virginia, Bayern und im Wallis

Am 16. März 2024, dem Samstag Sitientes, spendete Weihbischof Alfonso de Galarreta im Priesterseminar St. Pius X. in Écône in der Seminarkirche sieben Seminaristen des vierten Studienjahres (einem Argentinier, einem Belgier, einem Spanier und vier Franzosen) die niederen Weihen zum Exorzisten und Akolythen. In der Zeremonie wurden auch drei französische Seminaristen zu Subdiakonen geweiht.

Am gleichen Samstag vor dem ersten Passionssonntag weihte Weihbischof Bernard Tissier de Mallerais im Internationalen Priesterseminar Herz Jesu Zaitzkofen drei junge Männer zu Subdiakonen – einen Deutschen und zwei Schweizer. (Das MB berichtete schon in der Aprilausgabe).

Im Seminar Hl. Thomas von Aquin in Dillwyn im US-Bundestaat Virginia empfingen am 23. März 2024 aus den Händen von Weihbischof Bernard Fellay sechs Seminaristen die Subdiakonatsweihe.

Am Vortag, dem Fest Unserer Lieben Frau vom Mitleiden, weihte der Prälat dreizehn Seminaristen (elf Amerikaner, einen Nigerianer und einen Japaner) zu Ostiariern und Lektoren. Vier Seminaristen (zwei US-Amerikaner, ein Ire und ein Benediktiner des Klosters Silver City) erhielten die Weihen zum Exorzisten und Akolythen.

Die neuen Subdiakone empfangen damit bereits einen gewissen Anteil am Priestertum Christi. Sie werden künftig noch näher am heiligen Op-

fer mitwirken, durch das tägliche Breviergebet den himmlischen Vater verherrlichen und sich durch ein Leben in vollkommener Keuschheit ganz dem Herrn hingeben.

Die Subdiakone hatten alle am Vortag ihrer Weihe ihr endgültiges Versprechen in der Priesterbruderschaft St. Pius X. abgelegt. Die Bruderschaft ist zwar eine Weltpriestergemeinschaft ohne Gelübde, aber die Mitglieder versprechen bei ihrer endgültigen Eingliederung in die Reihen

der Stiftung von Erzbischof Marcel Lefebvre ihre Treue und Hingabe.

Danken wir dem Erzbischof für seine „heilige Kühnheit“, mit der er sich der Aufhebung der niederen Weihen und des Subdiakonats durch Paul VI. widersetzte. Die Gläubigen sind eingeladen, die hochherzigen jungen Männer in ihren Gebeten dem jungfräulichen, unbefleckten Herzen Mariens und dem heiligen Josef, ihrem reinsten Bräutigam, zu empfehlen.



Die Weihe der heiligen Öle

Zeremonien in drei Priesterseminaren

Am Gründonnerstag 2024 feierten die Weihbischöfe der Priesterbruderschaft St. Pius X. wieder die Ölweihen.

Die „Chrisammessen“ am Vormittag des Gründonnerstag sind eigentlich den Diözesanbischöfen vorbehalten, aber in dem kirchlichen Notstand unserer Zeit sah sich schon Erzbischof Marcel Lefebvre ermächtigt, diese feierliche Pontifikalliturgie zu feiern, um die überlieferten Riten der Weihe des heiligen Chrisams, des Katechumenenöls und des Krankenöls integral zu bewahren.

Im letzten Jahr hat auch Bischof Vitus Huonder, der in der Osteroktav verstorben ist, auf Bitte von Don Davide Pagliarani diese für das sakramentale Leben unverzichtbaren

Zeremonien im Priesterseminar Herz Jesu vollzogen. Die für dieses Jahr vorbereitete Liturgie konnte dann wegen der Erkrankung des emeritierten Bischofs von Chur von ihm nicht gefeiert werden.

Die „Missa Chrismatis“ gehört zu den eindrucksvollsten Liturgien im ganzen Kirchenjahr: Der zelebrierende Bischof begibt sich unter Assistenz von zwölf Priestern, sieben Diakonen und sieben Subdiakonen vor Abschluss des Kanons der Messe an einen am Ende des Presbyteriums aufgestellten Tisch, um hier das Öl zur Salbung der Kranken zu weihen. Nach der Kommunion folgt noch die überaus feierliche Weihe des Chrisams wie des Katechumenenöls.



linke Seite: Weihbischof Bernard Tissier weiht die heiligen Öle im Seminar in Ecône, Schweiz.

rechte Seite: Weihbischof Bernard Fellay bei der Zeremonie der Ölweihmesse in Dillwijn, USA

nächste Seite: Weihbischof Alfonso de Galarreta weieht die heiligen Öle im argentinischen Seminar.





Bischof Vitus Huonder verstorben

Hintergründe seines Wirkens

Viele Menschen waren überrascht, als sie erfuhren, dass Bischof Vitus Huonder, der am Ostermittwoch von Gott heimgerufen wurde, nicht in Chur sondern in Ecône beerdigt werden sollte. Diese Entscheidung war der Diözese bereits 2022 mitgeteilt worden und wurde dann wenige Tage vor seinem Tod sowohl gegenüber dem Churer Bischof Bonnemain – seinem Nachfolger – als auch gegenüber dem Generaloberen der Priesterbruderschaft St. Pius X. mündlich bekräftigt. Was waren die Gründe, die den ehemaligen Bischof von Chur zu dieser Entscheidung veranlassten?

Sie lassen sich vielleicht folgendermaßen zusammenfassen: Er wollte neben dem Bischof beerdigt werden, der so viel für die Kirche ge-

litten hatte. Das sind seine eigenen Worte.

Der Weg zur Priesterbruderschaft

Auf Anfrage aus Rom begann Bischof Huonder, die Bruderschaft zu entdecken. Er sprach in einem Interview mit dem YouTube-Kanal *Certamen* darüber: „Mit Schreiben vom 9. Januar 2015 erhielt ich die Bitte, Gespräche mit Vertretern der Priesterbruderschaft St. Pius X. aufzunehmen. Dieses Schreiben stammte von Kardinal Gerhard Müller, dem damaligen Präfekten der römischen Kongregation für die Glaubenslehre. Ziel war es, eine freundschaftliche und menschliche Beziehung zur Bruder-

schaft aufzubauen. Zum anderen sollten doktrinaire Fragen der Kirche angesprochen werden. Dabei handelte es sich um Fragen im Zusammenhang mit den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) sowie um Fragen zu den römischen Erklärungen der vorangegangenen Jahre. Besonders zu erwähnen sind Fragen zur Liturgie, insbesondere zur authentischen römischen Messe. Weitere Themen betrafen das Kirchenverständnis, die Ökumene, die Beziehungen zwischen Kirche und Staat, den interreligiösen Dialog und die Religionsfreiheit. Diese Mission hat seit dem 9. April 2015 zu regelmäßigen Kontakten mit der Bruderschaft geführt, sei es mit den Generaloberen oder anderen Vertretern.“

Diese Kontakte ermöglichten es ihm, die Bruderschaft von innen heraus und nicht nach dem Bild, das die Medien von ihr zeichnen, kennenzulernen. Sie gaben ihm auch die Gelegenheit, die Schriften von Erzbischof Marcel Lefebvre zu erkunden und die doktrinellen Gründe für den Kampf, den er seit dem Konzil und bis zu seinem Tod führte, zu vertiefen.

„Im Laufe der Kontakte vertiefte ich mich insbesondere in die Biografie und die Schriften des Gründers

der Bruderschaft, Erzbischof Marcel Lefebvre. So wurde ich immer vertrauter mit den theologischen Argumenten, den Anliegen und den Zielen der Bruderschaft.“

So bat Huonder 2019, als er sein Amt als Diözesanbischof abgeben musste, darum, seine letzten Jahre im Institut Sancta Maria in Wangs verbringen zu dürfen, was ihm von der Kommission *Ecclesia Dei* ausdrücklich erlaubt wurde.

Neue Einschätzung der Lage der Kirche

Seit dieser Zeit konnte Bischof Huonder in Ruhe und Gelassenheit dem Studium und dem Gebet nachgehen. Und diese neue Sichtweise führte zu einer Neuorientierung.

„Die Kontakte mit der Bruderschaft, das Studium ihrer Geschichte und die Vertiefung der theologischen Fragen haben mir einen neuen Blick ermöglicht. Es ist ein neuer Blick auf die letzten sieben, achtzig Jahre des Lebens der Kirche. Wir können von einer *retractatio* sprechen, einer neuen Einschätzung der Situation des Glaubens zur Zeit des Konzils und danach. Mir ist klarer geworden, warum die Kirche an den Punkt gelangt ist, an dem

sie sich heute befindet. Die Kirche befindet sich heute – im Jahr 2023 – in einer der größten Krisen ihrer Geschichte. Es handelt sich um eine innerkirchliche Krise. Sie hat alle Bereiche des kirchlichen Lebens erfasst: die Verkündigung, die Liturgie, die Pastoral und die Regierung. Es ist eine tiefe Krise des Glaubens. Jeder, der sich in die Entwicklung und das Leben der Bruderschaft vertieft, stößt unwillkürlich auf die Ursache und die Ursprünge dieser Krise. Denn die Bruderschaft ist in gewissem Sinne ein Kind dieser Krise. Sie ist es in dem Maße, in dem ihr Gründer mit der Schaffung dieser Institution die Krise beheben und der Kirche helfen wollte.“

Die Krise der Messe

Er entdeckte auch, dass sich im Herzen dieser Glaubenskrise selbst das Drama des Kalvarienbergs verbirgt. Da er nun jeden Tag die heilige Messe von jeher zelebrierte, wie Erzbischof Lefebvre gerne sagte, entdeckte er, dass die Messe nicht nur ein liturgischer Akt ist, sondern dass sie ein Glaubensbekenntnis ist, der Glaube aller Zeiten.

„Die traditionelle römische Liturgie ist mit einem Glaubensbekenntnis vergleichbar. Sie kann in ihrer



Substanz nicht verändert werden. Folglich kann sie auch nicht verboten werden. Mit seiner Bulle schafft Pius V. nicht etwas Neues. Er bekräftigt vielmehr die Legitimität der Glaubenspraxis in dieser Form der Liturgie. Er bestätigt die Echtheit dieses Glaubensbekenntnisses. Ein solches Gut kann den Gläubigen niemals genommen werden. Was im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil mit der absichtlichen Abschaffung des traditionellen Messritus geschehen ist, ist eine Ungerechtigkeit, ein Machtmissbrauch.“

Die Krise in der Kirche

Bischof Huonder erkennt daher mit großer Klarheit die Realität der Si-

tuation der Kirche. Er zögerte nicht, öffentlich darüber zu sprechen, sowohl in Predigten als auch in Interviews, die über das Internet verbreitet wurden. Gegenüber Certamen äußerte er sich wie folgt:

„Die Kirche befindet sich heute – im Jahr 2023, ich möchte darauf zurückkommen – in einer der größten Krisen ihrer Geschichte. Es handelt sich um eine innerkirchliche Krise. Sie hat alle Bereiche des kirchlichen Lebens erfasst: die Verkündigung, die Liturgie, die Pastoral und die Regierung. Es ist eine tiefe Krise des Glaubens. Das ist es, was wir festgestellt haben. Die Frage ist nun, wie wir diese Krise überwinden können. Lassen Sie es uns gleich vorwegnehmen.

Es gibt nur einen Weg aus der Krise: die Rückbesinnung auf die Werte und Glaubenswahrheiten, die man aufgegeben, vernachlässigt oder unrechtmäßig beiseite geschoben hat. Es geht darum, die Entwicklung der letzten 70 Jahre zu überprüfen und einer Revision zu unterziehen. Die Kirche braucht eine Erneuerung in ihrem Kopf und in ihren Mitgliedern. Sie braucht insbesondere eine Erneuerung der Hierarchie, eine Erneuerung des Episkopats und vor allem eine Rückkehr zum sakramentalen und liturgischen Leben. Das sakramentale Leben und das Priestertum – das heißt die Hierarchie – sind in der Tat eng miteinander verbunden.“

Die große Wunde

Papst Benedikt XVI. hatte den Mut zu erklären, dass die verbotene Messe in Wirklichkeit nie verboten worden war. Doch sein Nachfolger widerrief das Motu Proprio *Summorum Pontificum* durch die in *Traditionis Custodes* dargelegten Maßnahmen. Bischof Huonder beurteilte diese Maßnahmen gegen die traditionelle Liturgie folgendermaßen:

„[Diese] Verordnungen ... sind nichts anderes als eine Jagd auf die Gläubigen, die in dieser Liturgie mit Recht den wahren und ursprünglichen Kult der römischen Kirche anerkennen. Die Tatsache, dass sie das Recht haben, die Sakramente

in dieser seit Jahrhunderten überlieferten Form zu empfangen, wird frech ignoriert. Es ist die gleiche Unverschämtheit, die nach dem Konzil vorherrschte und damals so viel Leid verursachte.“

Und in einem bewegenden Plädoyer wendet sich Bischof Huonder an den Heiligen Vater selbst:

„Ich möchte den Papst fragen, warum er den Kindern das Brot wegnimmt. Was veranlasst ihn dazu, sie verhungern zu lassen? Was bringt ihn dazu, sie zugrunde gehen zu lassen? Denn sie haben ein Recht auf diese Nahrung – ich betone: auf diese Nahrung – ich betone: sie haben ein Recht. Es ist die Nahrung, von der sich ihre Väter ernährt

Biographie

- Geboren am 21. April 1942 in Trun GR.
- Besuchte das Gymnasium der Benediktinerschule Disentis.
- Studierte von 1965 bis 1971 Philosophie und Theologie in Einsiedeln, Rom und Freiburg.
- Habilitierte 1990 in Liturgiewissenschaften.
- 25. September 1971 Priesterweihe
- Pfarrer in verschiedenen Pfarreien danach Generalvikar für die Bistumsregion Graubünden, Fürstentum Liechtenstein und Glarus sowie residierender Kanonikus des Domkapitels der Churer Kathedrale.
- 6. Juli 2007 Wahl zum Diözesanbischof von Chur
- 8. September 2007 Bischofsweihe. Sein bischöflicher Wahlspruch lautete „Instaurare omnia in Christo“ – „Alles in Christus erneuern“.
- Leitete die Diözese Chur bis zum 21. April 2017 als Diözesanbischof, danach noch als Apostolischer Administrator.
- Seine letzten Lebensjahre verbrachte der emeritierte Bischof im Institut Santa Maria in Wangs.
- Nach kurzer, schwerer Krankheit Requiescat in pace





haben und die sie an sie weitergegeben haben. Es ist nicht ihr eigenes Rezept. Sie haben es nicht selbst zusammengestellt, sozusagen nach eigenem Gutdünken. Sie haben es von denen angenommen, die es treu überliefert haben. Warum nimmt der Papst es ihnen weg und lässt sie verhungern? Warum will er ihnen etwas aufzwingen, das ihnen fremd ist? Unser Herr hat doch gesagt: ‚Ein Hausvater gibt seinem Kind nicht einen Stein, wenn es um Brot bittet, oder eine Schlange, wenn es um einen Fisch bittet, oder einen Skorpion, wenn es um ein Ei bittet‘ (vgl. Mt 7,9 und Lk 11,11-12). Aber hier geht es nicht einmal darum, dass der Papst etwas gibt, sondern dass er seinen Kindern etwas hinterlässt, etwas, das für sie lebenswichtig ist: das heilige Opfer der Vätermesse“.

„Defunctus adhuc loquitur – Der Verstorbene spricht noch“

Hier ist in der Tat die Schlussfolgerung, die er selbst aus seiner Entdeckung der Bruderschaft zog:

„Ich komme auf den 9. Januar 2015 zurück, auf das römische Schreiben, in dem darum gebeten wurde, Gespräche mit Vertretern der Bru-

derschaft St. Pius X. aufzunehmen. Trotz widriger Umstände habe ich diesen Auftrag erfüllt – und ich bin immer noch dabei, ihn zu erfüllen. Ich schliesse daher mit einer Bitte an die kirchlichen Autoritäten: Ich verlange Gerechtigkeit für die Priesterbruderschaft St. Pius X. Die Untersuchung ihrer Situation erfordert diese Bitte. Es wäre angebracht, dass die Kirche sich bei dieser Gesellschaft entschuldigt, wie sie es in anderen Fällen auch tut. Dies wurde sogar in Fällen von Geistergräbern getan. Hier geht es nicht um Geister, sondern um lebende Personen, Seelen, die ein Anrecht auf die Seelsorge haben, die die Kirche ihnen vor dem Konzil gewährt hat und die auch danach ein dauerhaftes Recht bleibt. Es handelt sich hierbei nicht um ein Privileg oder ein Indult, sondern um ein Recht.“

„Es wäre auch angebracht, dass die kirchlichen Autoritäten mit dieser Entschuldigung ihre Dankbarkeit für die von der Bruderschaft geleistete Arbeit und ihre vorbehaltlose Anerkennung für dieses authentische katholische Werk zum Ausdruck bringen.“

Schüler und Mitarbeiter haben Bischof Vitus als Beichtvater geschätzt

Interview von Wolfgang Holz mit Pater Pirmin Suter

Altbischof Vitus Huonder lebte im Institut Sancta Maria Wangs der Piusbruderschaft vom 20. Mai 2019 bis zu seinem Tod am 3. April. In der dortigen Kirche wurde er auch bis vor kurzem aufgebahrt, damit sich Gläubige von ihm verabschieden können. In einem Interview erklärt Pater Pirmin Suter, warum sich Huonder bei den Piusbrüdern so wohl fühlte und warum er sich in Ecône im Wallis und nicht am Bischofssitz in Chur beerdigen lässt.

kath.ch: Wie viele Besucherinnen und Besucher haben bislang Abschied genommen von Altbischof Vitus Huonder? Sind viele gekommen?

Pater Pirmin Suter: **1 Es kommen Familien mit Kindern, Jugendliche, auch ältere Personen, alles Menschen, die Bischof Vitus im Leben schätzen ge-**

lernt haben. Täglich waren zwischen 50 und 100 Personen hier, wobei wir keine Statistik führen. Manche wollen diskret Abschied von Bischof Vitus nehmen.

kath.ch: Sind vor allem Gläubige gekommen, oder kommen auch Priester und andere kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – so weit sich das sagen lässt?

Pater Pirmin Suter: **Ja, es waren auch einige Priester der Diözese hier.**

kath.ch: Altbischof Huonder hat fünf Jahre lang bei der Piusbruderschaft in Wangs gelebt. Warum hat er sich bei Ihnen so wohlfühlt?

Pater Pirmin Suter: **Wir haben uns von Anfang an darüber gefreut, dass er seinen Alterswohnsitz bei uns gewählt hat.**

Das hat Bischof Vitus gespürt. Bischof Vitus wollte auch in seinem Alter als Seelenhirte wirken können, das war hier am Institut möglich. Selbstverständlich haben wir ihn auf Ausflüge und sogar Wanderungen mitgenommen, soweit das für sein Alter möglich war. Er wollte uns nie zur Last fallen,



wir haben aber unsere Ausflüge manchmal extra für ihn angepasst. Der Hauptgrund ist aber wohl folgender.

Bei uns hat Bischof Vitus das gefunden, was er als Bischof gerne an vielen Orten verwirklicht gesehen hätte, wie er es auch schriftlich dargelegt hat: «Sehen zu dürfen, wie junge Menschen in den Glauben eingeführt und auf dem Weg des

Glaubens so gut und vorbildlich begleitet werden, das ist für einen Hirten, der ein Bischof sein soll und sein will, wohl eine der grössten Freuden.»

kath.ch: Wie hat er in diesen fünf Jahren am Leben der Priesterbruderschaft Pius X. teilgenommen? Hat er regelmässig Gottesdienste gefeiert? Hat er Beichten abgenommen?

Pater Pirmin Suter: **Bischof Vitus hat täglich die heilige Messe im überlieferten Ritus gefeiert. Er hat auch regelmässig Schülermessen mit Predigten gehalten.**

Viele Schüler und Mitarbeiter haben ihn als Beichtvater geschätzt. An Sonntagen hat er oft anderswo die heilige Messe gefeiert. Er wollte die verschiedenen Häuser der Priesterbruderschaft St. Pius X. kennenlernen, zum Beispiel das Priesterseminar in Zaitzkofen oder die Priorate in Wien, Stuttgart, Rheinhausen oder Luzern.

Besonders gern war er in der

neuen Kirche in Oberriet, die er am 18. November 2023 feierlich geweiht hat.

Er hat immer wieder gerührt darüber berichtet, dass bei uns so viele Familien, Kinder und Jugendliche in die Kirche kommen. Bischof Vitus war auch immer pünktlich zu den Gebetszeiten. Aus diesem Grund haben wir in seinen letzten Tagen unser Breviergebet und den Rosenkranz bei ihm am Krankenlager

gebetet. Seinen letzten Segen hat er mit grosser Anstrengung am 2. April abends um 21 Uhr einem frischvermählten Brautpaar gespendet. Das hat ihn sichtlich gefreut, noch einem jungen Brautpaar den Segen spenden zu dürfen.

kath.ch: Was hat die Priesterbruderschaft an der Gemeinschaft und am Zusammenleben mit Altbischof Huonder geschätzt? War es ein herzliches Zusammensein?

Pater Pirmin Suter: **Wir haben besonders die grosse Lebenserfahrung und die bescheidene Art von Bischof Vitus geschätzt. Er war ein väterlicher Freund, der immer ein offenes Ohr für uns hatte. Er war dis-**



kret und hat nie schlecht über andere geredet. Zufrieden, dankbar und humorvoll hat er sich in unseren Alltag eingefügt, als ob er schon immer hier gelebt hätte. Er hat sich für die verschiedenen Werke der Priesterbruderschaft interessiert und hat sich mit uns auch gerne über kirchenpolitische Angelegenheiten unterhalten.

Als Bischof Vitus am 19. März ins Krankenhaus gebracht

wurde, haben die Schüler ihm sicher 80 Brieflein geschrieben. Er hat sich beim Lesen sichtlich gefreut über diese Aufmerksamkeit. Als Schüler ihn im Krankenhaus besucht haben, hat er ihnen offen von seinem Bauchspeicheldrüsenkrebs erzählt und gemeint: «Schaut Euch einen sterbenden Bischof an. Auch ein Bischof muss einmal vor Gott treten und Rechenschaft ablegen.» Bischof Vitus wollte uns bis zuletzt auf das Wesentliche im Leben hinweisen, nämlich auf Gott und das Leben nach dem Tod.

kath.ch: Es wird kritisiert, dass Altbischof Huonder sich in Ecône beerdigen lässt und nicht am Bischofssitz in Chur. Können Sie diese Kritik nachvollziehen beziehungsweise verstehen. Oder wie sehen Sie das?

Pater Pirmin Suter: **Bischof Vitus hat am Ostermontag gegenüber Bischof Bonnemain bei vollem Bewusstsein geäußert: «Ich möchte bei jenem Bischof beerdigt werden, der so viel für die Kirche gelitten hat!» Kurz darauf hat Bischof Vitus verdeutlicht, dass er damit das**

Grab von Erzbischof Marcel LeFebvre in Ecône meint, und dass wir viel für die Kirche beten müssen.

Bischof Vitus will damit bewusst ein Zeichen für die Tradition der Kirche setzen, wie er mir gegenüber wiederholt geäußert hat. Bischof Vitus will damit verdeutlichen, dass wir die Probleme der Kirche nur lösen können, wenn wir der Tradition wieder den gebührenden Platz in der Kirche geben. Dass er damit nicht nur auf Verständnis stösst, ist für mich nachvollziehbar.

kath.ch: Altbischof Huonder wollte die Piusbruderschaft besser kennenlernen, wie er in einem Video sagte. Können Sie verstehen, dass die Piusbruderschaft wegen Ihrer konservativen traditionellen Glaubenspraxis in der Kritik steht?

Pater Pirmin Suter: **Die Piusbruderschaft St. Pius will einfach römisch katholisch sein, nichts anderes. Wir wollen den überlieferten Glauben bewahren, die Sakramente, das heilige Messopfer. Im Grunde genommen geht es um ein katholisches Profil, das gerade auch jungen Menschen Orientierung und Halt im Leben gibt.**

Der Marienmonat Mai

Aufruf zur eifrigen Teilnahme an den Maiandachten

Der Monat Mai ist im Bewusstsein und in der Frömmigkeit des christlichen Volkes in besonderer Weise der Verehrung der Gottesmutter gewidmet.

Misstrauen Sie allen Versuchen, jedes christliche Fest oder Brauchtum aus der „Taufe“ eines heidnischen – eines antiken oder „germanischen“ – Festes abzuleiten. So mancher Journalist kopiert und perpetuiert unbewusst damit ein konfessionelles – sprich: protestantisches – Vorurteil oder sogar Ableitungen aus der „Volkskunde“ des III. Reiches. Nein, wir Katholiken feiern im Mai keine „ludi florales“ der alten Römer oder eine germanische Fruchtbarkeitsgöttin. Wir feiern auch an Weihnachten nicht versteckt die „unbesiegte Sonne“

des Mithras-Kultes oder begehen Ostern eine geheime Verehrung einer germanischen Gottheit mit Namen „Ostara“.

Warum der Mai als Marienmonat? Die Prediger ziehen für die Maiverehrung gerne die Analogie zum Frühling heran, um diesen kirchlichen Brauch zu erklären. Das Blühen und Sprießen der Natur hat ja auch viele Kirchenlieder inspiriert. Man darf hier stellvertretend für andere den heiligen Kardinal John Henry Newman zitieren: „Im Mai schmückt sich die Erde mit frischem Grün und Laubwerk; vorbei ist der kalte Winter mit seinem Eis und Schnee, vorüber sind die rauhen Tage des Vorfrühlings mit ihren scharfen Winden und Regengüssen. Die Bäume blühen und in



den Gärten stehen die Blumen. Die Tage sind lang geworden, die Sonne geht früh auf und scheidet spät. Diese Freude und Frohheit der äußeren Natur ist der rechte Rahmen für unsere Andacht zur *Mystischen Rose und zum Goldenen Haus*. Vielleicht wendet jemand ein: ‚Das mag ja sein, aber in unserem Klima ist der Mai oft rau und kalt.‘ Man kann das nicht leugnen. Aber so viel ist doch wahr: Der Mai ist auf jeden Fall der Monat der Verheißung und der Hoffnung. Trotz all seiner Unbilden wissen wir, früher oder später müssen die schönen Tage kommen. Der Mai ist also vielleicht nicht der Monat der Erfüllung, aber doch der Verheißung; und ist das nicht gerade der Gesichtspunkt, unter dem wir die seligste Jungfrau Maria, der dieser Monat geweiht ist, am besten betrachten?“

Guido Görres‘ 1842 entstandenes Lied „Maria, Maienkönigin“ nimmt darauf Bezug: „... Dir befehlen wir, was grünt und blüht auf Erden. O lass es eine Himmelszier in Gottes Garten werden.“

Ich glaube, diese Naturanalogie ist ausreichend zur Erklärung. Es gibt schon sehr frühe Verbindungen des Frühlingsmonats mit besonderen Akten der marianischen Frömmigkeit. Denken wir an das Wort „Ro-

senkranz“ oder die verschiedenen Blumen, die der Marienverehrung zugeordnet werden – Lilie, Rose usw., das geht ja in die gleiche Richtung. Das „Marienlexikon“ des *Institutum Marianum* in Regensburg hat hier akribisch die floralen Verbindungen aufgelistet.

Aber hier muss man den katholischen Klarsicht behalten. Wir verehren die Gottesmutter nicht aus botanischen Gründen, sondern weil es uns ein Herzensanliegen ist, diese lebendige Wirklichkeit – die mütterliche Präsenz Mariens im Leben eines jeden Katholiken – zu verehren. Die Maiandacht ist ihrem Wesen nach die Frucht der seelsorglichen Erfahrung der Kirche, die wirklich wichtigen Wahrheiten immer und immer zu wiederholen und durch die Betrachtung in den Herzen zu verankern. Die Maiandachten sind eine Art „dreißigtägiger marianischer Exerzitien“ für das Volk.

Tatsächlich ist die Maiandacht – wie so viele Andachten – eine Frucht der Frömmigkeit des römischen Volkes. Sie ist eigentlich recht jung. Im 18. Jahrhundert veröffentlichten einige Jesuiten kleine Schriften, die jeden Monat Tugenden der Gottesmutter zur Betrachtung vorlegten und – nach

der Methode der Jesuiten, dass man Beten nur durch Beten lernt, einige praktische Winke gab, wie man die Gottesmutter verehren sollte. Dies wurde vorher schon in den sogenannten „Marianischen Kongregationen“ praktiziert, die ja ihren Ursprung in den Schulen der Gesellschaft Jesu hatten.

kranz und die Lauretanische Litanei. Diese aus dem Marienheiligtum Loreto stammende Litanei war die einzige, die neben der Allerheiligenlitanei für den liturgischen Gebrauch zugelassen war. Loreto war nach Rom der zweitwichtigste Wallfahrtsort Italiens. Die Verehrung des „Heiligen Hauses“ war ein Boll-



In der Zeit der Bedrängung des Apostolischen Stuhls in den durch die Französische Revolution hervorgerufenen Kriegen versammelten sich in Rom zu den Beginn des 19. Jahrhunderts Gläubige vor einem mit dem Bild der Gottesmutter geschmückten Altar in der Jesuitenkirche *Il Gesù* – die Söhne des hl. Ignatius waren damals verboten, aber ihre ehemalige Hauptkirche doch ein Rückzugsort der „Frommen“ in der Stadt Rom – , um die „Helferin der Christen“ zu bitten, dass sie den „unglücklichen Franzosen die Augen öffne“. Gebetet wurden nach dem Hören einer Predigt und frommen Liedern der Rosen-

werk der katholischen Erneuerung. Die Marienverehrung imprägnierte gegen den Protestantismus – so wie sie heute gegen den Modernismus abschirmt. Eine gesunde Marienverehrung im Sinne des heiligen Ludwig Maria Grignion – kein charismatischer Apparitionismus – ist das beste Gegengift gegen die progressistischen Irrtümer.

Leider ist die Loreto-Verehrung im Zuge der großen marianischen Wallfahrtsorte der Neuzeit wie Lourdes und Fatima stark zurückgegangen. Es wäre ein Gewinn, wenn die Lauretanische Litanei als kostbares Erbgut marianischer Frömmigkeit

ein starkes Gewicht behält. Da kann ihr zentraler Ort in der Maiandacht helfen.

Pius VII. führte als Dank für seine Befreiung 1813 das Fest „Hilfe der Christen“ ein, volkstümlich auch Schutzmantelfest genannt. Da gibt es einen Zusammenhang. Auf jeden Fall war die tägliche Maiandacht in den Kirchen in dieser Bedrängungszeit und das private Schmücken der Marienbilder der Auslöser der Maiandachten, die dann durch die wiederentstandene Gesellschaft Jesu und die von ihr betreuten Frauenorden stark verbreitet wurde. So finden wir Maiandachten 1840 schon in der ganzen katholischen Welt.

Pius XII. konnte in seiner Enzyklika *Mediator Dei* Frömmigkeitsübungen loben, die, „obwohl sie nicht streng zur heiligen Liturgie gehören, gleichwohl von besonderer Bedeutung und Würde sind, so dass sie gewissermaßen als der liturgischen Ordnung zugehörig gelten und von diesem Heiligen Stuhl und von den Bischöfen immer wieder bestätigt und belobt wurden. Dazu gehören die Maiandachten zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter ...“

Die Maiandacht hat eine doppelte Gestalt: die äußere im Gotteshaus,

inmitten der katholischen Gemeinde, und die innere, im Schoß der Familie oder als rein private Devotion. Die Bilder unserer Lieben Frau zu schmücken sollte im Mai in jedem katholischen Haus gepflegt werden. „Alle Tage sing und sage Lob der Himmelskönigin“, wie es im Kirchenlied heißt. Errichten Sie ein Hausaltärchen mit einem Marienbild und frischen Blumen und – vor allem – schmücken sie ihr Heim mit täglichen Gebeten und Tugenden. Die Maiandacht ist nicht nur eine Frömmigkeitsform für Kinder. Wir alle haben eine Mutter im Himmel, der wir einen geistlichen Blumenstrauß bringen sollten.

Die Maidandacht in der Kirche sollte von uns fest in den Kalender eingetragen werden. Es war eine Unsitte früherer Zeiten, nur die Kinder dorthin zu schicken und die Eltern blieben zu Hause. Die Glaubensweitergabe – und dazu gehört integral eine gesunde Marienverehrung – gelingt nur, wenn wir nicht ein pseudokatholisches „Doppelleben“ führen. Lebendiges kommt nur von Lebendigem. Also Familienväter und Familienmütter, also Großmütter und Großväter: Auch für Euch sind Plätze zur Maiandacht reserviert. Ein Marienkind kann nicht verloren gehen!

Altes Testament und Archäologie

Die Philister und der Beginn des Königtums



Pater Matthias Gaudron

Die Philister sind in der Bibel als die bedeutendsten Feinde Israels in der letzten Zeit der Richter, unter Saul sowie unter David bekannt. Sie hatten ihr Gebiet an der Küste des Mittelmeers, dem heutigen Gaza-Streifen. Dieser hieß bei den Juden *Peleschet*, woraus im Griechischen *Palaistina* wurde. Palästina bedeutet also eigentlich *Philisterland*. Kaiser Hadrian benannte die Provinz Judäa nach der Niederschlagung des dritten jüdischen Aufstands in „Palästina“ um, um die Juden zu demütigen.

Die Herkunft der Philister

Nach Amos 9,7 kamen die Philister aus Kaphtor, womit wahrscheinlich Kreta gemeint ist: „Habe ich nicht

Israel aus dem Lande Ägypten heraufgeführt, und die Philister aus Kaphtor?“ Auch in Jer 47,4 heißt es: „Denn der Herr vertilgt die Philister, den Rest der Küste von Kaphtor.“ Tatsächlich ergab im Jahr 2019 eine DNA-Analyse von Proben, die man aus Philistergräbern entnommen hatte, dass die Philister aus Südosteuropa kamen und es die größte Übereinstimmung mit Proben aus dem antiken Kreta gab. Schon in der zweiten Generation kam es dann aber zur Vermischung mit der Urbevölkerung Kanaans.

Die Kreter waren Seefahrer und eine Gruppe von ihnen scheint sogar versucht zu haben, Ägypten anzugreifen. An einem Tempel im ägyptischen Theben (heute Luxor) fand man nämlich die Darstellung einer

Seeschlacht auf der Außenwand. Diejenigen, die hier von den Ägyptern besiegt worden waren, wurden von diesen *Peleset* genannt und waren niemand anders als die Philister.

Die Philister scheinen auch das Eisen ins Heilige Land mitgebracht zu haben. Mit ihrer Ankunft setzte dort die Eisenzeit ein.

Samson

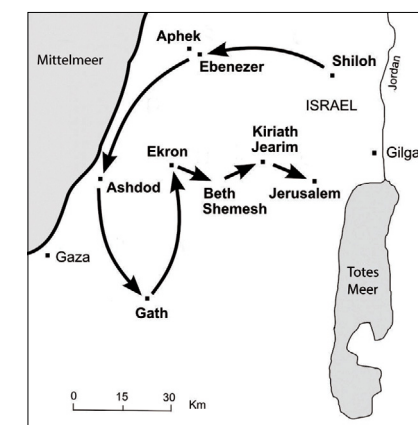
Samson oder Simson kämpfte nach dem Bericht des Richterbuchs erfolgreich gegen die Philister, bis ihm seine Geliebte die Haare abschnitt. Als Gefangener der Philister wurde er bei einem Fest zu Ehren ihres Gottes Dagon in die Mitte des Tempels zwischen die beiden tragenden Säulen gestellt. Da seine Haare wieder gewachsen waren, brachte er den Tempel zum Einsturz, indem er die beiden Säulen auseinanderstieß (Ri 16,29). Archäologische Ausgrabungen haben gezeigt, dass solche zwei tragenden Säulen in der Mitte tatsächlich typisch für die Tempel der Philister waren.

Der Verlust der Bundeslade

In 1 Sam 4 wird berichtet, dass die Israeliten gegen die Philister kämpf-

ten und unterlagen. Daraufhin holten jene die Bundeslade aus Shilo, verloren aber trotzdem, und die Bundeslade fiel in die Hände der Philister, die sie zuerst in den Tempel ihres Gottes Dagon in Ashdod brachten, dann in ihre Städte Gad und Ekron. Aber überall, wo die Bundeslade aufgestellt wurde, brach eine Beulenpest aus, woraufhin die Philister beschlossen, die Lade zurückzugeben. Sie setzten die Bundeslade auf einen Wagen, gaben Sühnegegenstände aus Gold dazu und spannten zwei Milchkühe davor, deren Kälber sie im Stall ließen. Die Kühe nahmen schnurstracks den Weg ins Gebiet der Israeliten nach Bet-Schemesch, wo die Leute gerade die Weizenernte einbrachten.

Seit 2012 finden in Bet-Schemesch Ausgrabungen statt. Dabei stieß man



auf ein quadratisches Gebäude von 8,5 m Seitenlänge. In einer kleinen, abgetrennten Kammer lag ein großer, flacher Stein auf zwei Trägersteinen. Einige Archäologen vermuten, dass dies ein kleines Heiligtum für die Bundeslade war und sie vorübergehend auf diesem flachen Stein stand. In 1 Sam 6,19 heißt es dann, dass Gott die Bewohner von Bet-Schemesch schlug, weil sie in die Bundeslade hineingeschaut hatten. Sie schickten darum Boten zu den Bewohnern von Kirjat-Jearim und ließen die Bundeslade holen. Dort blieb sie, bis König David sie nach Jerusalem brachte. Warum brachten die Israeliten die Lade aber nicht wieder in ihr altes Heiligtum nach Schilo zurück? Die Bibel sagt nichts darüber, aber Ausgrabungen haben gezeigt, dass das Heiligtum niedergebrannt worden war – zweifellos von den Philistern.

David und Goliath

In dieser Zeit übte Samuel das Richteramt in Israel aus. Als er alt geworden war und man feststellte, dass seine Söhne das Richteramt nicht gerecht ausübten, sondern ihren Vorteil suchten, verlangten die Ältesten des Volkes, dass Samuel einen König über sie einsetze, was Samuel – wenn auch widerwillig – dann auch tat, in-

dem er den Saul zum König salbte (1 Sam 8-9).

Während der Kriege, die Saul gegen die Philister führte, kam es zu der Begebenheit, bei der der Philister Goliath die Israeliten aufforderte, einen Mann zum Zweikampf mit ihm auszusuchen. Ein Zweikampf zwischen den beiden besten Kriegerern der gegnerischen Lager war für das frühe Griechenland typisch. In den Epen Homers wird vom Zweikampf zwischen Paris und Menelaos, Hektor und Ajax sowie Hektor und Achilles berichtet. In Palästina kannte man diese Praxis nicht, was wiederum ein Hinweis auf die Herkunft der Philister ist. Auch die Beschreibung der Ausrüstung Goliaths (Er „trug einen ehernen Helm auf dem Haupt und war mit einem Schuppenpanzer bekleidet. ... An den Beinen hatte er ehernen Schienen und einen ehernen Wurfspieß auf der Schulter. Der Schaft seiner Lanze war wie ein Weberbaum, und die Spitze seiner Lanze wog 600 Schekel Eisen“ [1 Sam 17,5-7]) entspricht dem Bild eines griechischen Kriegers, wie es eine Vase aus Mykene darstellt.

Die Waffe Davids war dagegen eine Steinschleuder. Hesemann bezeichnet die Steinschleuder als „eine Hochleistungswaffe der antiken Welt“ (*Die Bibel hat recht*, Langen

Müller 2022, S. 221). Die Ägypter, Assyrer und noch die Römer besaßen Steinschleuderbataillone. In Israel hat man unzählige Schleudersteine gefunden. Sie hatten die Größe von Tennisbällen und konnten von geübten Männern bis zu 400 Meter weit geschleudert werden. Es ist also gar nicht so verwunderlich, dass David den Philister damit besiegte.

Hat es König David gegeben?

Nach dem Tod Sauls regierte David die ersten sieben Jahre nur über den Stamm Juda, und zwar in Hebron. Erst nach dem Tod des Saul-Sohnes Isch-Boschet schlossen sich ihm auch die anderen Stämme an. Zu seiner Hauptstadt machte David Jerusalem, das er dafür zuerst von den Jebusitern erobern musste. Für Jerusalem sprach wohl, dass damit keinem Stamm ein Vorzug gegeben wurde und dass damit die Stadt den Kanaanitern entrissen wurde.

Isaak Finkelstein und Neil A. Silberman behaupteten nun in ihrem 2006 veröffentlichten Buch *David und Salomo*, König David sei ein Mythos oder bestenfalls eine Art eisenzeitlicher Häuptling einer Bande von „vielleicht 500 laut brüllenden, fluchenden und spuckenden Männern mit Stöcken in den Händen“ gewesen. Auch

mit Salomo stünde es nicht besser, das jüdische Königreich sei erst später entstanden. Das ist jedoch eher ein Beispiel von Ignoranz als von Wissenschaft.

Man hat mehrere antike Inschriften gefunden, die zwar nicht David selbst nennen, aber seine Dynastie oder seine Stadt. Eine spricht von einem „König aus dem Haus David“, wahrscheinlich Joram, eine ägyptische Inschrift spricht vom „Hochland von Dawit“, womit wahrscheinlich Jerusalem gemeint ist.

Die Archäologie hat in den letzten Jahren immer neue Spuren aus der Zeit Davids ausgegraben. So zeigt sich, dass David eine Reihe befestigter Städte als Pufferzone zum Land der Philister errichtete. Manche Städte enthielten schon repräsentative Verwaltungsgebäude. Der Archäologe Avraham Faust sagt dazu: „Eine solche Planung war nicht das Werk eines Stammesverbandes. Es setzte einen mächtigen König voraus, der in ganz anderen Dimensionen dachte und plante, der große Landstriche regierte und ganze Regionen kolonisierte, weil es der Sicherheit seines Landes diente“ (zitiert nach: Hesemann, *Die Bibel hat recht*, S. 234). Die Archäologie bezeugt auch, dass fast alle Philister-Siedlungen im frühen 10. Jh., also zu Beginn von

Davids Herrschaft, Zerstörungen erlitten, von denen sich manche nicht mehr erholten.

Man hat in Jerusalem zudem eine sogenannte „gestufte Steinstruktur“ ausgegraben, die in 55 Lagen eine Höhe von 17 Metern erreichte und vermutlich die Plattform des Palastes, den David baute, stützte.



Die Davidsstadt. Modell aus dem Israel Museum. Foto: Ariely

Wahrscheinlich baute er den Palast mit Hilfe der Phönizier, denn die Israeliten wären damals noch nicht dazu in der Lage gewesen. Der phönizische König Hiram, der damals noch jung gewesen sein muss, ist auch außerhalb der Bibel bekannt. Er baute Tyrus zum wichtigsten Handelskno-

tenpunkt der Gegend aus. Möglicherweise suchte er gute Beziehungen zu David, weil er das Erdpech, den Naturasphalt vom Toten Meer, zum Abdichten seiner Schiffe brauchte. Davids Sohn Salomon baute später einen noch prächtigeren Palast, und das Haus Davids wurde dann zum Verwaltungspalast.

David holte dann auch die Bundeslade nach Jerusalem, wobei es zu dem dramatischen Zwischenfall kam, dass ein Mann namens Usa die Lade berührte und darauf sofort starb. Dadurch erschreckt, brachte David die Lade in das Haus Obed-Edoms aus Gat, wo sie drei Monate lang blieb. Erst als David hörte, dass Gott das Haus des Obed-Edom wegen der Lade gesegnet hatte, holte er sie nach Jerusalem. David bestimmte nach 1 Chr 22,1 dann später auch den Platz der Tenne des Jebusiters Arauna, den er diesem abgekauft hatte, für den späteren Tempelbau, den erst sein Sohn vornehmen durfte.

David vergrößerte seine Einfluss-sphäre weit über das Gebiet der zwölf Stämme hinaus. Er unterwarf die Philister, Moabiter, Amalekiter, Aramäer, Edomiter und Ammoniter, machte sie sich also tributpflichtig. Damit legte er die Grundlage für die Blüte des jungen Königreichs unter seinem Sohn Salomon.



25. Januar 1948

Wie der Hirsch durstet nach der Quelle

Leider stimmt es, dass die Erwachsenen mehr denn je gefangen und gebannt sind von all den Erfindungen der modernen Wissenschaft, welche die Welt in eine fieberhafte Tätigkeit versetzen; es stimmt, dass die Gemüter der Menschen mehr denn je angezogen werden von allem, was den Sinnen schmeichelt, – wie sollen da die jungen Leute diesem Einfluss widerstehen, wenn sie nicht im Grunde ihres Herzens und ihres Verstandes eine noch mächtigere Anziehungskraft zu Gott hin verspüren, als Ergebnis einer erhabeneren Kenntnis der unergründlichen Reichtümer seiner Erbarmung, seiner Allmacht und seiner unendlichen Liebe, die er offenbart hat, indem er seinen göttlichen Sohn zu unserem Bruder und zu unserer Nahrung gemacht hat? Und wirklich, unser Herr lehrt uns, dass

„das ewige Leben in der Erkenntnis Gottes und seines göttlichen Sohnes Jesus Christus besteht“. Werden wir des ewigen Lebens verlustig gehen wegen unserer Unkenntnis der göttlichen Wahrheiten und den Lockungen dieses kurzen und hingfälligen Lebens erliegen?

Wir stellen bei den Menschen unseres Jahrhunderts eine fast krankhafte Unruhe fest, die verursacht wird durch eine Überbeanspruchung unserer Sinnesorgane, die im Missverhältnis steht zu den Körperkräften, die Gott uns gegeben hat. Das Radio, das Kino und ganz allgemein die modernen Erfindungen sind zu einem großen Teil die Ursache hiervon. Aber das wäre ein geringeres Übel, wenn wir sie mit Mäßigung zu gebrauchen verstünden. Aber sehen



wir nicht im Gegenteil die Hast und Gier, mit denen wir uns diesen gewalttätigen Eindrücken preisgeben? Die Folgen davon erleben wir deutlich in unserer Erkenntnisfähigkeit, die in ihrer Tätigkeit von unserem Nervensystem abhängt. Daher kommt es, dass die Kinder und Jugendlichen große Schwierigkeiten haben, dem Unterricht mit fortgesetzter Aufmerksamkeit zu folgen, dass die Leute im reiferen Alter Widerwillen empfinden gegen eine länger andauernde geistige Arbeit, gegen eine etwas längere angespannte Aufmerksamkeit.

Wie wird es dann erst sein, wenn Fragen des Glaubens zur Sprache kommen, bei denen die Sinneswahrnehmungen nur sehr geringen Anteil haben, bei denen wir uns von der fühlbaren Welt zu den geistigen Tatsachen erheben müssen? „Wer wird hingegen leugnen“, sagt unser Heiliger Vater, Papst Pius XI., „dass die Menschen, die von Gott nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen wurden, sich jetzt darüber klar werden, mehr denn je, dass die irdischen Güter außerstande sind, den Einzelnen und den Völkern das wahre Glück zu verschaffen, die Menschen, die mitten im Überfluss leben aufgrund des heutigen materiellen Fortschritts und die aber ihr Ziel in Gott, der unendlichen Vollkommenheit haben?

Daher fühlen sie deutlicher in ihrem Herzen diesen Drang nach einer höheren Vollkommenheit, die der Schöpfer in das Innerste der geistigen Natur gelegt hat.“

Was müssen wir tun, um diese gewaltige Sehnsucht nach Gott und der ewigen Welt zu stillen und dieser Unkenntnis Gottes und der göttlichen Geheimnisse zu begegnen? Als erstes müssen wir den Wunsch hegen, uns die wahre Weisheit, die Erkenntnis der himmlischen Welt zu erwerben.

Sodann müssen wir diese Weisheit aus ihrer wahren Quelle, der Kirche, schöpfen wollen. Schließlich und vor allem müssen wir uns dem Gebet hingeben. Tatsächlich reicht es nicht, dass der Priester spricht, dass er schreibt, sondern wir müssen ihm vor allem mit dem aufrichtigen Verlangen zuhören, uns unterweisen zu lassen.

Der Prophet spricht: „Mein Sohn, verlass dich nicht auf deinen eigenen Verstand, ... suche die Weisheit, merke auf deine Unterweisung, lass sie nicht unnützlich sein, denn sie ist dein Leben ... Menschen, euch rufe ich dies zu; hört zu, denn ich habe euch Herrliches zu verkünden.“ So ermahnt er die Gläubigen, seinen Worten zu lauschen und stellt sich

selbst als Beispiel hin: „Ich habe die Weisheit begehrt und sie wurde mir gegeben; ich habe sie geliebt und erforscht von Jugend auf.“

Hüten wir uns daher, in uns und vor allem in den Herzen unserer Kinder diesen Drang, Gott zu erkennen und zu lieben, zu ersticken, Gott, der

im Innersten jedes menschlichen Wesens sich befindet, gemäß dem Wort des hl. Augustinus: „Du, o Herr, hast uns für dich erschaffen und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Dir.“ Wie der Hirsch dürstet nach der Quelle, an der er seinen Durst stillen kann, wollen auch wir zur Quelle der Weisheit uns auf den Weg machen.

Ein Ratgeber für rechtzeitige Vorsorge



Häufig werden Priester um Rat gebeten, wenn Fragen zur Krankheitsvorsorge oder beim Verfassen des eigenen Testaments aufkommen. Es fällt schwer, in der komplexen Vielfalt an Informationen Orientierung zu finden. Daher hat der Distrikt alles Wichtige zu diesen Themen übersichtlich und leicht verständlich zusammengestellt.

Die einzelnen Broschüren und Musterformulare zum Ausfüllen bieten Ihnen praktische Hilfestellungen, damit Sie alles in Ihrem Sinne bestimmen können.

Wenden Sie sich bei Interesse an den Seelsorger in Ihrem Priorat, der für Sie den Ratgeber in einer Mappe zusammenstellt.

Sie können die Mappe auch kostenlos beim Distriktsitz bestellen:
E-Mail: kontakt@fsspx.de oder
Telefon: 0711 89 69 29 36

Christi Himmelfahrt

Was tat Jesus Christus nach seiner Auferstehung?

Nach seiner Auferstehung blieb Jesus Christus während vierzig Tagen auf der Erde. Dann fuhr er in den Himmel auf, wo er zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, sitzt.

Warum blieb Jesus Christus nach seiner Auferstehung vierzig Tage auf der Erde?

Jesus Christus blieb nach seiner Auferstehung vierzig Tage auf der Erde, um zu zeigen, dass er wahrhaft auferstanden ist, um die Jünger im Glauben an ihn zu bestärken und sie noch tiefer in seine Lehre einzuführen.

Ist jetzt Jesus Christus nur im Himmel?

Jesus Christus ist jetzt nicht nur im Himmel, sondern als Gott ist er überall. Als Gott und Mensch ist er nur im Himmel und im allerheiligsten Altarsakrament.

Aus dem Katechismus des heiligen Pius X.





Liturgischer Kalender

Mai 2024

01.05.	Mittwoch	Joseph der Arbeiter, Bräutigam der Allersel. Jungfrau Maria (1. Kl.)
02.05.	Donnerstag	Hl. Athanasius (3. Kl.)
03.05.	Freitag	Wochentag (4. Kl.)
04.05.	Samstag	Hl. Monika (3. Kl.)
05.05.	Sonntag	5., Sonntag nach Ostern (2. Kl.)
06.05.	Montag	Wochentag (4. Kl.)
07.05.	Dienstag	Hl. Stanislaus (3. Kl.)
08.05.	Mittwoch	Vigil von Christi Himmelfahrt (2. Kl.)
09.05.	Donnerstag	Christi Himmelfahrt (1. Kl.)
10.05.	Freitag	Hl. Antonius (3. Kl.)
11.05.	Samstag	Hll. Apostel Philippus und Jakobus (2. Kl.)
12.05.	Sonntag	Sonntag nach Christi Himmelfahrt (2. Kl.)
13.05.	Montag	Hl. Robert Bellarmin (3. Kl.)
14.05.	Dienstag	Wochentag (4. Kl.)
15.05.	Mittwoch	Hl. Johannes Baptist de la Salle (3. Kl.)
16.05.	Donnerstag	Hl. Ubaldus (3. Kl.)
17.05.	Freitag	Hl. Paschalis Baylon (3. Kl.)
18.05.	Samstag	Vigil des Pfingstfestes (1. Kl.)
19.05.	Sonntag	Pfingstsonntag (1. Kl.)
20.05.	Montag	Pfingstmontag (1. Kl.)
21.05.	Dienstag	Pfingstdienstag (1. Kl.)
22.05.	Mittwoch	Quatembermittwoch in der Pfingstwoche (1. Kl.)
23.05.	Donnerstag	Donnerstag in der Pfingstwoche (1. Kl.)
24.05.	Freitag	Quatemberfreitag in der Pfingstwoche (1. Kl.)
25.05.	Samstag	Quatembersamstag in der Pfingstwoche (1. Kl.)
26.05.	Sonntag	Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit (1. Kl.)
27.05.	Montag	Hl. Beda der Ehrwürdige (3. Kl.)
28.05.	Dienstag	Hl. Augustinus von Canterbury (3. Kl.)
29.05.	Mittwoch	Hl. Maria Magdalena von Pazzi (3. Kl.)
30.05.	Donnerstag	Fronleichnam (1. Kl.)
31.05.	Freitag	Fest Maria Königin (2. Kl.)

Termine des deutschen Distrikts:

Mai	03.05. - 05.05.	Drittordenstreffen Pater P. Kasteleiner	Porta Caeli
	18.05. - 20.05. 24.05. - 26.05.	Chartres-Wallfahrt Abenteuer Vater-Sohn Pater F. Reiser	Haus Nazareth
Juni	29.06.	Diakonats- und Priesterweihen	Zaitzkofen
Juli	19.07. - 21.07.	Altöttingwallfahrt	
Sept.	01.09.	Jugendakademie September (M/F) Pater F. Reiser	Haus Nazareth

Termine des Schweizer Distrikts:

Mai	Sa. 04.05. So. 05.05. Mo. 05.05. Do. 09.05. Do. 09.05. So. 12.05. 18.-20.05. Mo. 20.05. Sa. 25.05.	Firmung Kundgebung "Ja zum Kind" Firmung Firmung Wallfahrt Melchtal Wallfahrt Marguerite Bays Chartres-Wallfahrt Treffen Marienritter Drittordenstreffen	Granges-Paccot Mariastein Oensingen Oberriet Melchtal Siviriez Oberriet Oensingen
Juni	Sa.01.06.	Kundgebung "Ja zum Kind"	Lucern

Termine des österreichischen Distrikts:

Mai	Sa. 04.05. So., 05.05. Sa. 11.5. So. 12.05. Do. 30.05. Do. 30.05. – 02.06.	Fatimawallfahrt Bründl-Wallfahrt Firmung Firmung Fronleichnamsprozession Familientreffen in Jaidhof	Lendorf Gföhl - Lengelfeld Brünn CZ Wien Jaidhof/Innsbruck/Brünn
Juni	So. 02.06.	Fronleichnamsprozession in Klagenfurt	

Weitere Informationen und die Möglichkeit zur Anmeldung finden Sie online unter:

<https://apostolat.fsspx.de>

Exerzitionen und Einkehrtage:

Deutschland:

Mai

13.05. – 18.05.	Mariens Stellung im Heilsplan	Porta Caeli	P. J. Grün
23.05. – 27.05.	Einkehrtage für Ehepaare	Porta Caeli	P. L. Grün

Juni

02.06. – 08.06.	Ignatianische Exerzitionen (M)	Porta Caeli	P. F. Schmidberger
14.06. – 16.06.	Einkehrtage für Mütter	Porta Caeli	P. S. Pfluger

Juli

07.07. – 13.07.	Priester-Exerzitionen	Porta Caeli	P. G. Heumesser
22.07. – 27.07.	Exerzitionen: Die heilige Messe	Porta Caeli	P. F. Amberger

August

04.08. – 10.08.	Ignatianische Exerzitionen (M)	Porta Caeli	P. F. Schmidberger
19.08. – 24.08.	Ignatianische Exerzitionen (F)	Porta Caeli	P. R. Schmitt

September

02.09. – 07.09.	Herz-Jesu-Exerzitionen	Porta Caeli	P. H. Mörgeli
22.09. – 28.09.	Ignatianische Exerzitionen (M)	Haus Nazareth	P. F. Schmidberger
30.09. – 05.10.	Marianische Exerzitionen	Porta Caeli	P. J. Grün

Oktober

18.10. – 20.10.	Mutter-Tochter Zeit	F	Haus Nazareth	Pater F. Reiser
25.10. – 27.10.	Einkehrtage für Väter	M	Porta Caeli	Pater S. Pfluger

November

04.11. – 09.11.	Das christliche Leben	M/F	Haus Nazareth	Pater N. Pfluger
11.11. – 16.11.	Ignatianische Exerzitionen	F	Porta Caeli	Pater R. Schmitt
22.11. – 24.11.	Einkehrtage für Mütter	F	Haus Nazareth	Pater S. Pfluger

Schweiz: Exerzitionenhaus „Domus Dei“, Enney und andere Orte

Mai

20.05. – 25.05.	Ignatianische Exerzitionen (M)	Enney	P. N. Pfluger
-----------------	--------------------------------	-------	---------------

Juni

03.06. – 08.06.	Elisabeth: Gott in uns (G)	San Damiano	P. N. Pfluger
-----------------	----------------------------	-------------	---------------

Juli

15.07. – 20.07.	Herz-Jesu-Exerzitionen (G)	Enney	P. Heinrich Mörgeli
-----------------	----------------------------	-------	---------------------

Oktober

07.10. – 12.10.	Montfortanische Exerzitionen (G)	Enney	P. Heinrich Mörgeli
07.10. – 10.10.	Einkehrtage für Ehepaare (G)	San Damiano	P. Niklaus Pfluger
21.10. – 26.10.	Das christliche Leben (G)	Enney	P. Niklaus Pfluger

November

25.11. – 30.11.	Ignatianische Exerzitionen (F)	Enney	P. Niklaus Pfluger
-----------------	--------------------------------	-------	--------------------

Österreich: Exerzitionenhaus „Schloss Jaidhof“

Mai

20.05. – Sa. 25.05.	Ignatianische Exerzitionen (F)	Jaidhof	P. M. Bayer / P. K. Wilhelm
---------------------	--------------------------------	---------	-----------------------------

Juli

01.07. – Sa. 06.07.	Exerzitionen für Ungarn	Jaidhof	P. K. Wilhelm
---------------------	-------------------------	---------	---------------

August

19.08. – Sa. 24.08.	Thematische Exerzitionen (G) "Der kleine Weg der hl. Theresia von Lisieux"	Jaidhof	P. M. Seifritz
---------------------	---	---------	----------------

September

20.09. – Mo. 23.09.	Kurzexerzitionen für Eheleute	Jaidhof	P. L. Grün / P. J. Regele
---------------------	-------------------------------	---------	---------------------------

Oktober

04.10. – So. 06.10.	Einkehrtage für junge Frauen	Jaidhof	P. J. Regele
---------------------	------------------------------	---------	--------------

November

So. 03.11. – Sa. 09.11.	Ignatianische Exerzitionen (Frauen)		P. F. Schmidberger / P. E. Stolz
-------------------------	-------------------------------------	--	----------------------------------

Anmeldung und Information

Deutschland

Exerzitionenhaus Porta Caeli (78730 Lauterbach) und Haus Nazareth (53809 Ruppichterath): Exerzitionenwerk der Vereinigung St. Pius X. e. V. Stuttgarter Str. 24, D-70469 Stuttgart
Tel. +49 (0)711 / 89692949
www.fsspx.de oder per E-Mail: einkehrtage@fsspx.de

Priesterseminar Herz Jesu Zaitzkofen
Zaitzkofen 15, D-84069 Schierling
Tel. + 49 (0)9451 / 943190
E-Mail: info1@priesterseminar-herz-jesu.de

Schweiz

Exerzitionenhaus Domus Dei (1667 Enney) und Wangs (7323 Wangs)
Exerzitionenhaus Domus Dei
Route de la Vudalla 30, CH-1667 Enney
Tel. + 41 (0)26 / 9211138
E-Mail: exerzitionen.enney@fsspx.ch

Österreich

Katholisches Bildungshaus Schloss Jaidhof
A-3542 Jaidhof 1, Tel. + 43 (0)2716 / 6515
E-Mail: einkehrtage@fsspx.at

Geographische Lage der Distrikthäuser und der Priorate

Um die Karte übersichtlich zu halten sind die 100 Kapellen und die 14 Schulen, die von den Priestern der deutschsprachigen Länder betreut werden nicht eingetragen. Auch die Kapellen, die in den Nachbarländern wie Italien, Ungarn, Tschechien, Slowenien,... liegen, sind auf dieser Karte nicht zu finden.

Distrikt Deutschland

Distriktoberer:
Pater Stefan Pfluger

- 10 Priorate
- 35 Kapellen
- 6 Schulen
- 2 Exerzitenhäuser

Distrikt Schweiz

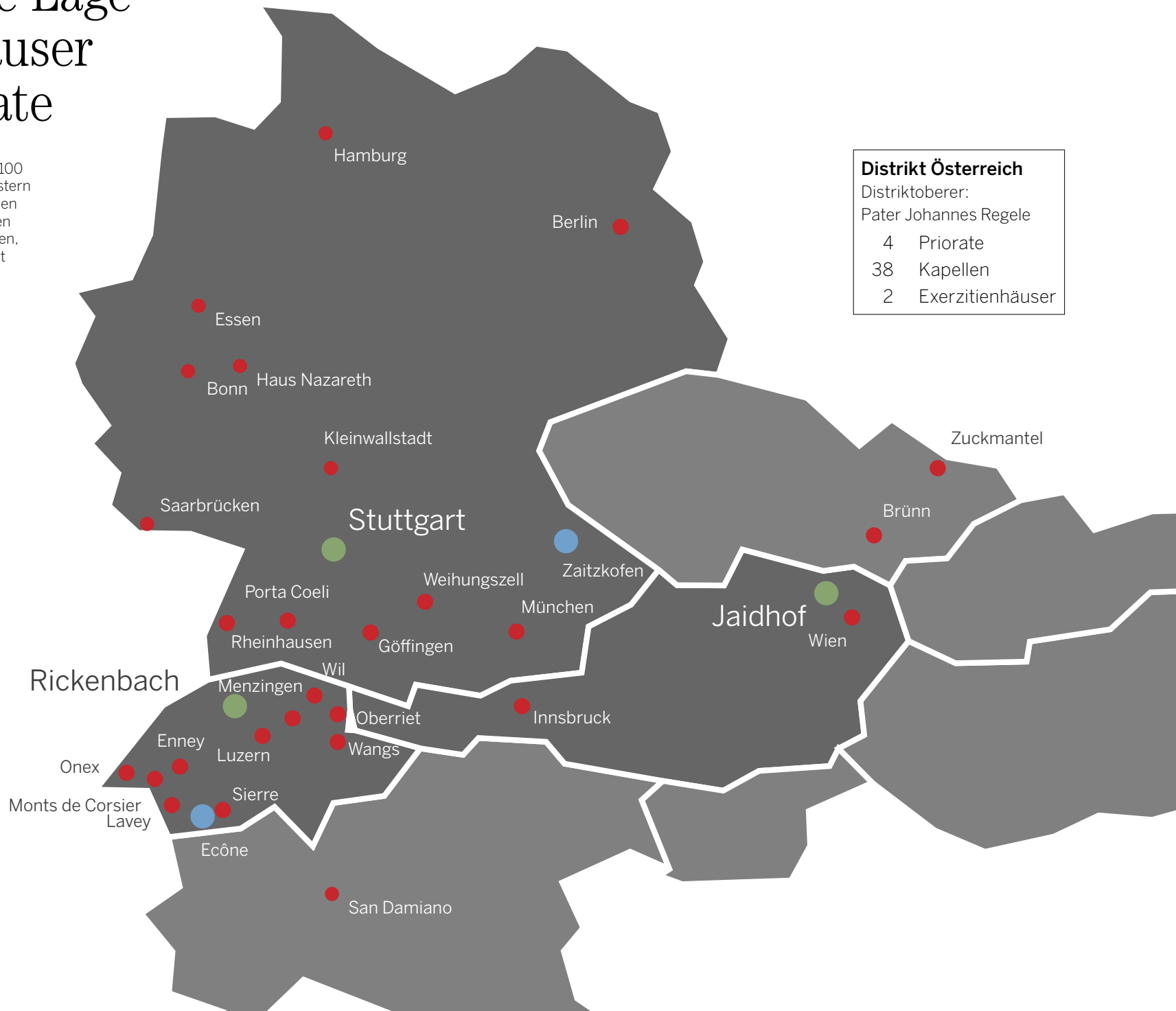
Distriktoberer:
Pater Thibaud Favre

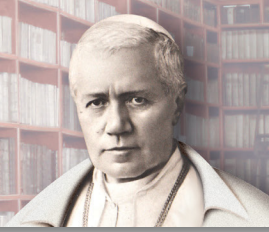
- 10 Priorate
- 27 Kapellen
- 8 Schulen
- 2 Exerzitenhäuser

Distrikt Österreich

Distriktoberer:
Pater Johannes Regele

- 4 Priorate
- 38 Kapellen
- 2 Exerzitenhäuser





Athanasius Schneider

Die katholische Messe

**Schritte zur Wiederherstellung
der Zentralität Gottes in der Liturgie**

„Bei der Liturgie geht es nicht um uns, sondern um Gott“, schrieb Kardinal Ratzinger 2004. Das Heilige Messopfer ist Gottes Werk, nicht unseres – selbst wenn wir durch die Taufgnade privilegierte Teilnehmer an seiner Heilshandlung sind. Bischof Schneiders tiefe Verehrung der Messe und der heiligen Eucharistie erwuchs aus seiner Erfahrung ihrer Entbehrung in der Verfolgung. Wenn wir auch nur ein wenig von dem Glauben und der Liebe in uns aufnehmen können, aus denen dieses Buch hervorgegangen ist, werden wir verstehen, warum es so wichtig ist, die zentrale Stellung Gottes in der Liturgie wiederherzustellen.

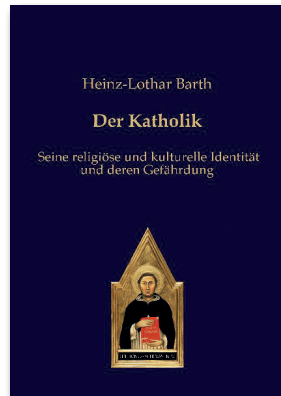


geb., 336 S., 13,5×21 cm,
19,80 €

Heinz-Lothar Barth

Der Katholik

**Seine religiöse und kulturelle Identität
und deren Gefährdung**



Heutzutage ist ständig die Rede von verschiedenen Identitäten, teils mit positiver Konnotation, teils in abwertendem Sinn. In diesem

Buch wird der Versuch unternommen, möglichst umfassend darzulegen, was eigentlich den katholischen Christen ausmacht. Dabei geht der Autor von vier Wesensvollzügen aus: Der „Martyria“, dem Glaubenzeugnis. Auch wird die christliche Kultur in ihrer Auseinandersetzung mit der heidnischen Antike behandelt. Im Abschnitt „Leiturgia“ geht es um das Gebetsleben, vor allem die hl. Messe, das Stundengebet und die Sakramente. Hierzu gehören – direkt oder indirekt – auch die christliche Musik, die Kunst und die Literatur. Traditionell ist mit dem katholischen Glauben die „koinonia“, die Gemeinschaft verbunden. Sie umfasst auch die Heiligen im Himmel. Damit zusammenhängend widmet sich der Autor intensiv der christlichen Liebe, der „caritas“ in allen ihren Formen, als dem zentralen Auftrag Jesu Christi an seine Jünger. Ein Glanzstück der katholischen Identität ist ihre Soziallehre, die auch außerhalb der Kirche bewundert wird. Ein umfangreicher Anhang geht dann auf den Verlust christlichen Denkens und Handelns in Kirche und Gesellschaft ein. Am Schluss wird ein Hoffnungsschimmer aufgezeigt.

kart., 376 S., 14,8×21 cm, **39,00 €**

Besuchen Sie auch
unsere Seite

Katholisches.de

jetzt mit neuen Vorträgen
in Kategorien geordnet
zu den Grundlagen des Glaubens

Offenheit

Zur Pfingstzeit ermahnt uns die Kirche durch ihr Wort und ihr Tun, uns empfänglich zu erweisen für das Wirken des Heiligen Geistes, der unsere Herzen mit göttlicher Liebe zu entzünden verlangt, damit wir täglich eifriger im Tugendstreben Fortschritt machen und heilig seien, wie Christus der Herr und sein Vater im Himmel heilig sind.

Pius XII.

Enzyklika Mediator Dei (1947)

Priesterbruderschaft St. Pius X.



F S S P X

Die Priesterbruderschaft St. Pius X. (lateinisch: *Fraternitas Sacerdotalis Sancti Pii Decimi* – abgekürzt: FSSPX) ist eine Priestervereinigung mit Gemeinschaftsleben ohne Gelübde nach dem Vorbild der Missionsgesellschaften.

Sie wurde am 1. November 1970 kanonisch errichtet. Ihr Gründer ist der französische Erzbischof Marcel Lefebvre (1905–1991), ehemaliger Missionar und Apostolischer Delegat für das französischsprachige Afrika.

Die Priesterbruderschaft St. Pius X. widmet sich der Erneuerung des katholischen Priestertums und allem, was damit zusammenhängt.